Der Reichsstorch von Obersumpfingen

oder die

Wallfahrt nach dem Mummelsee.

Märchen in 5 Akten.

Vergnüglich und lehrsam zu lesen für Bürger und Bauern.

Für die lieben Großen

von

E. Monitor.

Nürnberg.
Verlag von Bruno Hennings.
1893.



Zu Obersumpfingen im Wald
Vor vier mal hundert Jahren
Regierten Störche, jung und alt,
Gar schlau und wohlerfahren.
Die Störche haben Stadt und Land
Allmählich aufgerieben,
Dann ist die Stadt noch abgebrannt,
Der Sumpf, der ist geblieben.



Ort der Handlung: Obersumpfingen große Weltstadt vor vierhundert Jahren am westlichen Abhang der rauhen Alp. Hauptgebäude: das Rathaus mit einem flachen Dach und das königl. Schloß mit einer Terrasse, dazwischen ein großer Marktplatz. Vor der Stadt ein großer Sumpf, umgeben von Bergen mit Tannen bewachsen. Der vierte Akt findet am Mummelsee statt.

Zeit der Handlung: Die ersten drei Akte finden im Jahre 1471 die beiden letzten im Jahre 1492 statt.

Personen.

Justus, König.
Treulieb, Königin.
Steiner, Reichsstorch und I. Vorsitzender des Storchrats.
Hörmann, Schatzmeister und II. Vorsitzender des Storchrats.
Mantschoo, Sekretär.
Mitglieder des Storchrats: **Apollo**, **Elison**, **Gogoli**, **Helmi**, **Hocky**, **Kynast**, **Mürr**, **Michel**, **Nägeli**, **Nandoli und Randolph**, **Sümpfli**.
Hedula mit ihren Nixen.
Nor, eine Nixe.
Treuhardt, ein Reiher.
Ein Gerichtshof.
Zwei alte Polizeidiener.
Soldaten, **Bürger** und **Bürgerinnen**.
Kinder, Gefolge des Königs.

Reiher, ein Drache, ein Fuchs.





Erster Akt.

1. Storchratssitzung.

Ort: Das flache Rathausdach.

Der zweite Vorsitzende nimmt rechts, der Sekretär links vom ersten Vorsitzenden Aufstellung. Die übrigen Mitglieder des Storchrats gruppieren sich nach Belieben in Hufeisenform um den Vorstand, bald auf dem rechten, bald auf dem linken Bein stehend.

Zeit: Mitternacht.

I. Öffentliche Storchratssitzung.

Während der Reden des Reichsstorchs folgen ihm die Störche mit größter Aufmerksamkeit und unter fortwährenden Zeichen der Zustimmung.)

I. Vors. (Heftig und abwechselnd bald mit dem rechten, bald mit dem linken Auge blinzelnd.) Hochgeehrte Kollegen, liebwerte Vettern! Ich gab mir die Ehre, euch heute bei nachtschlafender Zeit zu einer Sitzung des Storchrats zu berufen und siehe! ihr seid ohne Ausnahme meiner Einladung gefolgt und habt dadurch wiederum eine große Probe eurer Berufstreue, eurer Unermüdlichkeit, eurer Uneigennützigkeit abgelegt, mit der ihr selbst eure kostbare Nachtzeit dem Wohl der Stadt und des Staats zu opfern stets bereit seid. (Alle nicken und schmunzeln.) Glücklich die Stadt, wo solche treue Wächter das Auge offen halten Tag und Nacht für das öffentliche Wohl! Ungestört kann der stille, friedliche, ehrsame Bürger seinen Schoppen trinken und den Schlaf des Gerechten schlafen. Er kann sein köstliches Gehirn schonen für Schafkopf und Tarok und für's hohe Alter, während wir in jugendlicher Kraft und mit dem Verstande des Alters für ihn denken und schaffen. Bei der euch angebornen Pflichttreue und dem anerzogenen Gehorsam durfte ich euer Kommen wohl voraussetzen, obwohl ich alle Ursache habe, mit einem berühmten Bürgermeister der Zukunft zu fürchten: „Das Wohl der Stadt bringt euch noch um."

Alle (durch einander sprechend). Na, so schlimm ist's nun gerade nicht.

I. Vors. Ich danke und beglückwünsche euch zu diesem neuen Beweis eurer Tüchtigkeit und Unentbehrlichkeit, danke euch herzlich für euer pünktliches und vollzähliges Erscheinen und erkläre hiermit die öffentliche Sitzung des Storchrats für eröffnet.

Alle. Bravo, sehr gut!

I. Vors. Da der Gegenstand der heutigen Versammlung eine interne Angelegenheit betrifft, so habe ich denselben auf dem heutigen Circular nicht angeführt. Das Circular kam dieses Mal ohne Randbemerkung in meine Hände zurück, was ich mir als Vertrauensvotum zu deuten gestatte und euch auch hiefür bestens danke.

Alle. Durchaus nicht nötig.

I. Vors. Da in der heutigen Sitzung Dinge besprochen werden müssen, die bestimmt sind, dem Staatsministerium vorgelegt zu werden, so wird, da kein Minister anwesend ist, das Publikum früher von der betreffenden Angelegenheit unterrichtet sein, als das Staatsministerium, was doch der schuldigen Achtung gegenüber dieser hohen Behörde keinesfalls entspräche. Ich bin daher in einiger Verlegenheit, was in diesem Fall zu thun sei.

Kynast. Das ist einfach: Ich stelle den Antrag auf Umwandlung dieser öffentlichen Sitzung in eine geheime, und die verehrten Kollegen unterstützen den Antrag.

I. Vors. Es ist der Antrag auf Umwandlung der öffentlichen Sitzung in eine geheime gestellt worden. Findet der Antrag Unterstützung? (Alle stimmen zu. Die Zustimmung geschieht durch Erheben des Schnabels.) Der Antrag ist angenommen. Ich ersuche nunmehr die Kollegen Kynast und Nandoli, das Dach zu räumen und den Marktplatz und die anstoßenden Gassen von müssigen Gaffern zu säubern. (Nandoli und Kynast ab, kehren nach wenigen Minuten zurück und melden:)

Kynast. Hochverehrter Herr Reichsstorch, wir haben deinen Auftrag ausgeführt, d. h. wir fanden weder auf dem Dach noch auf Markt und Straßen eine Bürgerseele.

I. Vors. Ich danke Euch. Daran erkenne ich meine wackern Bürger Obersumpfingens. Ihr Vertrauen in unsere Wachsamkeit, Ordnung und Treue ehrt uns mehr als sie.

Nandoli. Nur in einer kleinen Kneipe dort in der Lichtgasse sah ich noch ein Lämpchen flackern.

I. Vors. Macht nichts. Ich kenne jenes Häuflein Mißvergnügter, die uns um das Vertrauen der Bürgerschaft beneiden, die abends dort auf faulen Eiern brüten, um später uns damit zu werfen. Pfui! Wenn das anständige Leute wären, dann würden sie uns in unserer schweren Pflichterfüllung auf dem Rathaus nicht stören.

Alle. Pfui! Das wollen anständige Leute sein?

I. Vors. Übrigens melde ich: Die geheime Storchratssitzung ist eröffnet. Laßt uns anstimmen das hohe Lied unserer Väter: „Die Menschheit liegt in Storches Hand ꝛc.“

1. Die Menschheit liegt in Storches Hand,
Das heißt in seinem Schnabel,
Doch Vielen ist dies unbekannt,
Sie halten es für Fabel.
Dem Storch gehören Mensch und Welt,
Moräste, Pfützen, Sümpfe,
Und wer es mit dem Storche hält,
Dem hilft er auf die Strümpfe.

2. Der Storch, der ist ein Edelmann
Vom Kopf bis zu dem Scheitel,
Und daß er Menschen schöpfen kann,
Drauf ist mit Recht er eitel.
Der Storch ist tapfer, voll von Mut,
Er kämpft für seine Sache
Und sorgt für seine junge Brut
Im Sumpf, im Teich, am Bache.

3. Wird irgendwo ein Storch verfolgt,
Gefangen und gerichtet,
So wird dafür ein Mensch erdolcht,
Gerädert und vernichtet.
Des Storches Rache kennt kein Maß,
Drum laßt euch freundlich raten:
Geht mit dem Storche nicht in's Naß,
Mit ihm ist nicht gut waten.

4. Er schmeichelt klappernd Jung und Alt,
Den Rechtssinn abzustumpfen,
Um desto leichter und recht bald
Die Menschheit zu versumpfen.
Versumpfen wird er Staat und Stadt,
Versumpfen Land und Leute,
Damit selbst, was der Bettler hat,
Dem Storche fall' zur Beute.

5. Einschätzung, Taxen, Steuern, Zoll
Nimmt er in seine Hände,
Sie machen ihm die Taschen voll
Als Schrauben ohne Ende.
Und herrscht der Storch einst weit und breit,
Dann klappert er vor Freude:
Es lebt der Störche Herrlichkeit
Viel tausend Jahr, wie heute!

I. Vors. Der Segen unserer Väter begleite unsere heutige Beratung! Hochverehrte Kollegen! Bei der Wichtigkeit der vorliegenden Angelegenheit darf ich wohl hoffen, daß alle die kleinen Zwistigkeiten unter uns, wie sie ja auch in den besten menschlichen Familien vorkommen sollen, heute vergessen und begraben sind. (Alle nicken.) Auch du, mein lieber Elison (er blickt diesen gar freundlich blinzelnd an), du wirst mir längst den kleinen Zwischenfall mit dem Ordnungsruf von neulich vergessen haben, wo du ja vollständig im Recht warst, wie ich dir ja auch deine Heftigkeit verzeihe, mit der du beim Staatsministerium gegen deinen Vorsitzenden und Verwandten vorgegangen bist, gegen deinen Freund, der dich doch erst aus deiner bürgerlichen Unbedeutendheit empor gehoben hat zu deiner jetzigen hohen, ehrenvollen Stellung. (Elison trocknet sich die Augen mit dem Flügel.) Aber Ordnung muß doch sein! Dieser Einsicht wirst du dich heute nicht verschließen können. Mögest du heute erkennen die Größe meines Herzens, an das ich euch alle mit gleicher Liebe, mit väterlicher Huld, dürfte ich fast sagen, drücke.

Elison (gerührt). Verzeih mir, großer Steiner, meine Schuld.

I. Vors. Ist längst verziehen, nur bitt' ich euch, seid

einig, einig, einig! Denn es bedarf vereinter Kräfte, wenn wir siegreich aus dem drohenden Kampfe hervorgehen wollen. (Alle sehen einander furchtsam an.) Jenes Häufchen Mißvergnügter dahinten in der Lichtgasse hat das Ohr des Monarchen gefunden und bei den gerechten Anwandelungen desselben ist das Schlimmste zu befürchten.

Alle. Auch nicht übel!

I. Vors. Es handelt sich nicht nur um unsere Existenz d. h. um unseren Sumpf, nein, es handelt sich auch um unsere Ehre.

Alle. Pfui!

I. Vors. Und was Storchehre heißt, wißt ihr!

Alle. Pfui!

I. Vors. Das Pfui war in den beiden letzten Fällen etwas verfrüht. Man will uns die Schmach anthun, uns nicht mehr kostenfrei im Stadtsumpf schmausen zu lassen.

Alle. Pfui!

I. Vors. So, dieses Mal war's richtig. Wie jeder hergelaufene Bettelstorch sollen wir angesessenen Störche über jeden Frosch, über jede Kröte Rechnung legen, ha, ha, ha! Rechnung legen! Einige gehen sogar so weit, zu verlangen, daß wir mit den hergelaufenen Bettelstörchen konkurrieren müssen, daß wir dem Stadtsumpf nur seine saftigen Produkte gegen entsprechende Gegenleistung an tadelloser Arbeit

Alle. Pfui!

I. Vors. entnehmen und auf dem Rathaus überhaupt keinen Platz einnehmen dürfen, so lange wir Ansprüche auf den Stadtsumpf machen.

Alle. Schändlich! Das ist noch nicht dagewesen.

I. Vors. Wer die Ehre für sich in Anspruch nimmt, auf dem Rathaus zu sitzen, muß, so sagen jene Lichtmänner, auf den Stadtsumpf und seine Leckerbissen verzichten. Es sei ja kein Storch gezwungen, auf dem Rathaus zu sitzen, wenn er den Stadtsumpf nicht entbehren kann. Nein, und tausendmal nein! So etwas geht gegen unsere Ehre. Das darf sich kein ehrlicher Storch bieten lassen.

Alle (durcheinander). Verfluchte Bande! Das soll sie im Sumpfe bereuen. Das geht zu weit. Sumpf und Rathaus gehören uns seit unserer Väter Zeit, und so soll's auch bleiben.

Nandoli. Donner und Doria! Mit Kröten- und mit Schlangengift, und mit des Frosches schärfster Galle, mit Prosa und mit Poesie bekämpfen wir das Bürgervieh. Und mit des Schnabels scharfer Kante, verhauen wir die Bürgerbande.

Alle. Vortrefflich! Bravo! Unser künftiger Vorsitzender, er lebe hoch!

I. Vors. Oho! Nur langsam, teure Freunde! Nur über meine Leiche führt der Weg zum Vorsitz.

Helmi. Dieses Verlangen der Bürgerschaft ist nicht blos ungerechtfertigt, es ist auch unbiblisch; denn es steht geschrieben: Du sollst dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden.

Elison. Wenn er aber leeres Stroh drischt?

I. Vors. Kinder, nur heute vertragt euch, bitte, bitte!

Kynast. Der Esel ist ein dummes Tier, aber so dumm, an der Krippe zu stehn und nicht zu fressen, so dumm ist der Esel nicht. Und wir Störche sollten dümmer sein!

Alle (durcheinander). Nein, nein! Das kann der dümmste Bürger nicht von uns verlangen.

I. Vors. So, meine Kinder, diese Tonart gefällt mir, sie verrät Mut und Entschlossenheit, und diese werden uns zum Ziele führen.

Mantschoo. Von welcher Seite droht uns denn Gefahr? Wer will das Recht uns schmälern, das geheiligt ist durch Zeit, durch Sitte und Vertrag?

I. Vors. Hergelauf'ne Bettelstörche sind's, denen wir das Mitessen aus der großen Stadtsuppenanstalt nicht leicht, d. h. ein bißchen unmöglich gemacht haben, mißgünstige Leute mit fremdländischer Moral und einer unheimlichen Selbst- und Bedürfnislosigkeit.

Apollo. Stadtsuppenanstalt klingt entschieden vornehmer als Stadtsumpf; das Wort bitte ich festzunageln.

I. Vors. Keine Scherze, bitte, die Sache ist zu ernst.

Randolph. Und warum lassen wir die fremden Störche nicht mit aus der großen Stadtsuppenschüssel speisen?

I. Vors. O sancta simplicitas! Deutsch: Die klügsten Bauern haben die größten Zwerghühner. Arm und mager

sind jene Störche hier zugeflogen, und schon nach wenigen Jahren sieht man sie ihre Schmerbäuchlein spazieren fahren oder gar schon ein Rößlein reiten. Vornehm verschmähen sie jetzt gemeinsam mit uns die Atzung aus dem Stadtsumpf. Sie wollen nicht mit uns aus einer Schüssel essen und planen unsere Vernichtung durch Trockenlegung des Stadtsumpfes.

Gogoli. In der neuesten Zeit wurde vielfach zum großen Vorteil für die Gesundheit der Städte größere und kleinere Sümpfe auf billige Weise trocken gelegt, indem man ihre Zu- und Abflüsse regulierte.

I. Vors. Von was spricht er? Von der Regulierung der Zu- und Abflüsse? Von Trockenlegung? Darf ich denn meinen Ohren trauen? O, daß ich das erleben mußte! So spricht ein Storch? Aber was kann man von einem Grünschnabel weiter verlangen! — Den Grünschnabel nehme ich, um Mißverständnisse zu vermeiden, sofort wieder zurück, denn mir lag die Absicht zu kränken vollständig fern.

Alle. Jawohl, das glauben wir.

I. Vors. Ich habe nur das hohe Ziel im Auge, den Sumpf,

Alle. Bravo! Ja, das ist wahr! Es lebe der Sumpf!

I. Vors. und ich bedarf eurer Unterstützung in dieser Frage um so mehr, als ich mit meiner Familie fast ausschließlich auf den Stadtsumpf angewiesen bin. Während jeder von euch sein kleines Nebengeschäft hat, das ihn auch ohne Stadtatzung ernährt, muß ich als Reichsstorch und als Vorsitzender des Storchrats meine ganze Zeit und Kraft der Vaterstadt und dem Vaterlande opfern. Was soll aus mir werden, wenn unsere Gegner siegen?

Apollo. Stadtatzung ist gut, kann ebenfalls festgenagelt werden.

I. Vors. (bitter). Ich weiß, mein Liebling, daß du Geist und Witz hast, aber bedenke doch den Ernst der Lage! Spare deine kaustische Lauge für unsere Feinde!

Elison. Haben aber die Forderungen unserer Gegner nicht auch eine gewisse Berechtigung?

I. Vors. (heftig). Pfui! Berechtigung!

Alle. Pfui doch! Berechtigung? Nichts hat Berechtigung außer Sumpf und Storch.

I. Vors. Das häßliche Wort Berechtigung verbitte ich mir, das ist eine Beleidigung, eine schwere Kränkung für uns.

Alle. Ja, das ist es, eine Kränkung ist es; er hat recht.

I. Vors. (schmeichelnd). Aber dir, mein süßer Träumer, wer könnte dir was übelnehmen? Nichts ist berechtigt, alles vom Zaun gebrochen, glaub mir's.

Alle. So glaub's ihm doch! Er meint's so gut mit uns!

II. Vors. Auf diese Weise kommen wir nicht von der Stelle. Ich mache daher folgenden Vorschlag: 1. Wir entwerfen eine Eingabe an den König, in der wir um Bestätigung unserer verbrieften Rechte auf den Stadtsumpf bitten 2c. 2. Jeder macht es sich zur Aufgabe, die Gegner auszuhorchen, um zu erfahren, was sie uns und unserem Vorsitzenden zum Vorwurf machen, damit wir rechtzeitig die Gegenminen legen können.

Mürr. Diese beiden Vorschläge sind sehr gut und deshalb schlage ich vor, den Herrn Vorsitzenden mit dem Entwurf der Eingabe an den König zu betrauen. (Zeichen der Zustimmung.)

Helmi. Der zweite Vorschlag ist wohl nicht nötig, denn nach dieser Richtung hat jeder von uns schon längst seine Schuldigkeit gethan.

I. Vors. Ei seht doch! Das ist interessant! Laßt hören!

Michel. Letzthin war ich Zeuge einer höllischen Schimpferei; ich merkte, daß es sich um die werte Person unseres Herrn Vorsitzenden handelte, konnte aber nur einzelne Worte erschnappen, darunter häufig das Wort Nepotismus. Leider verstehe ich nur zu wenig Französisch.

I. Vors. Nepotismus bedeutet heut zu Tag alles oder nichts. Es kommt vom griechischen Wort Nepos, eigentlich Cornelius Nepos, welcher ein oströmischer Kaiser und intimer Freund Karls des Großen war. Doch davon ein andermal.

Michel. So ist die Geschichte! Nun das freut mich. Da sind wir ja schön heraus. Ich hatte mir schon Sorge gemacht, daß Nepotismus ein arges Schimpfwort sei. Da fällt mir noch ein, über Begünstigung, Vetternwirtschaft, Blase, Sippe hörte ich sie noch schimpfen.

Nägeli. Begünstigung, Vetternwirtschaft? Was ist da Unrechtes dabei? Es ist ein heiliges Gebot der Natur, daß

jeder für sich und die Seinen sorge, und wer es kann und thut es nicht, der ist

Mantschoo (fortfahrend) ebenso dumm, als jener berühmte französische Esel — der Name thut nichts zur Sache — der vor einer vollen Krippe stand und verhungerte.

II. Vors. Die Sache soll etwas anders gewesen sein. Die Wahl wurde dem braven Esel zu schwer zwischen zwei Bündeln Heu, die rechts und links von ihm aufgesteckt waren.

Hocky. Warum hat er sie nicht beide gefressen?

Gogoli. Der Esel soll altgriechischer Herkunft sein.

II. Vors. Nein, er gehörte dem Franzosen Buridan.

Gogoli. Ja wohl, Buridan hat den Esel von Aristoteles gestohlen.

Michel. Davon stand doch gar nichts in den Neuesten Nachrichten und da steht doch jede Diebsgeschichte.

I. Vors. Was diesen Punkt betrifft, teile ich voll und ganz den Standpunkt der Kollegen Nägeli und Mantschoo. Wenn wir unsere Söhne und Verwandten in gute Stellungen bringen in Commissionen, Ausschüsse 2c., so ist dies in erster Linie eine Pflicht, den Blutsverwandten gegenüber, in zweiter Linie aber eine Pflicht gegen uns selbst, eine Pflicht der Selbsterhaltung; denn dadurch erhöhen wir unsere Macht und unseren Einfluß, sowie das Anseh'n des Storchrats.

Sümpfli. Ich hörte letzthin tadelnd erwähnen, daß besonders der Herr Vorsitzende in seiner Eigenschaft als Reichsstorch, in den verschiedenen Bureaux umherstelze, namentlich im Bau-Bureaux, in der Stadtkämmerei, in der Stadt- und Sparkasse und dort seinen Schnabel in alles stecke, Baupläne und Akten, Hypothekenanträge, Steuereinschätzungen, Baurechnungen, Bau- und andere Offerten 2c. durchstüre, um persönliche Vorteile zu ergattern. Daß er häufig auf dem Standesamt weile, wolle man wegen seiner Stellung als Reichsstorch entschuldigen. Die Beamten, so hieß es, wären von ihm und uns derart eingeschüchtert, daß es keiner wagt, dem Reichsstorch eine Bitte abzuschlagen.

I. Vors. Es giebt doch recht schwache, charakterlose Menschen! Diese Furcht ist mir völlig unbegreiflich.

Randolph. Mir nicht. Wenn so ein armer Teufel, der kaum für sich Brot genug hat, drei Jahre hinter einander Zwillinge in die Wiege bekommt, das ist kein Spaß. Da könnte sich mancher fette Bourgeois zu fürchten anfangen.

I. Vorf. So etwas kann man uns bis heute nicht nachreden, aber wir werden auf dieses Mittel bei der Bekämpfung unserer Feinde zurückkommen, denn die Leute haben zu viel Geld und zu wenig Kinder, und das bringt sie auf die albernen Reformgedanken. Was die Beamten betrifft, denen meine Besuche unangenehm sind, ist eine Beunruhigung nicht nötig. Wenn ich denen meinen Schnabel zeige, so sind sie mäuschenstill. Dessenungeachtet ist es klüger, wenn wir uns die Beamten zu Dank verpflichten.

Nägeli. Aber letzthin, als die Schutzleute eine Gehaltszulage von je 50 Hellern monatlich bekommen sollten, hast du doch eine lange, ergreifende Rede dagegen gehalten.

I. Vorf. Ganz recht, weil Augen und Ohren der Stadt auf mich gerichtet sind. Aber (jedes Wort betonend) ich habe dafür gestimmt, wohlverstanden!

Alle. Großartig. Ach, wie viel müssen wir noch von ihm lernen! Allen Parteien rechtgeben ist eine Kunst.

Elison (halblaut). Die nicht jeder lernt.

Michel (leise für sich). Wenn ich ihn so reden höre, wird mir oft ganz leer im Kopf.

Elison (leise) So leer, wie ihm im Herzen.

Kynast. Die Geschichte mit dem moralischen oder resp. unmoralischen Totschlag jener beiden fremden Störche, die zum Teil längere Zeit im Storchrat mitgesessen, will noch immer nicht verstummen.

Nandoli. Laßt doch die Toten ruhen! Hin ist hin und kommt nicht wieder.

Apollo. Weit gefehlt. Die Toten steh'n bald wieder auf. Erst gestern um die zwölfte Stunde, da machten sie hier ihre Runde, gekleidet in der Unschuld Weiß. Ich habe selbst sie nicht gesehen, doch Menschen sahen sie hier stehen. Auf Ehr! mir wurde kalt und heiß.

Alle (klappern, schlottern mit den Beinen und sträuben das Gefieder). Der jüngste Tag bricht an, laßt uns nach Hause gehn! Huh!

I. Vors. (in großer Erregung sich mit Gewalt aufraffend). Ist das dein Mut, du feige Brut? — Seht, ich kann auch Verse machen, aber ich nehme sie auch gleich wieder zurück, und das kann nicht jeder. Wackere Freunde und Kollegen! Wenn ich von diesem Geisterspuk kein Wort glaube, so will ich doch nicht unterlassen, nochmals zu erklären, daß ich sehr bedauere, daß die Geschichte damals ein so tragisches Ende nahm.

Alle. Ja, wir auch.

I. Vors. Ich habe schwer dafür gebüßt.

Alle. Ja, das ist wahr, sehr schwer.

I. Vors. Den einen, der einen Anflug von Selbstständigkeit bekam, wollte ich vor weiteren Anfällen schützen. Hätte ich eine so schwache Constitution voraussetzen können, so würde ich mein Erziehungsmittel sanfter gewählt haben.

Alle. Er hat ein gutes Herz, unser Reichsstorch.

I. Vors. Der andere dagegen hat mir noch keine Reue verursacht; denn wäre derselbe ein anständiger Storch gewesen, würde er es unter seiner Würde gehalten haben, unsere Kreise zu stören, wie mein alter Pythagoras zu seinem Freund Archimedes zu sagen pflegte, wenn ihn Könige eroberungshalber besuchten. Uebrigens habe ich mir mit dessen Beiseiteschaffung ein großes Verdienst erworben; denn er war es, der an der Spitze der geheimen Sumpfaustrocknungscommission stand.

Alle (durcheinander). So, der war's? Der? Na, dann ist's gut so, sehr gut; der hat nichts Besseres verdient.

Naudoli. Bei der letzten Wahl für den Storchrat soll Wahlbeeinflussung, Bestechung 2c. von uns verübt worden sein; Kynast soll freies Sumpfbier, und Hocky Froschschenkeln in Krötenaspic geliefert haben.

II. Vors. (heftig). Also nicht einmal Gutes will diese Clique von uns annehmen! Wenn man Jemand etwas schenkt, so ist dies doch kein Verbrechen; wenn sich aber der Empfänger etwas Schlechtes dabei denkt, und thut, was ihm Niemand geheißen, so trägt er allein die Schuld.

Alle. So ist es; er trägt allein die Schuld.

II. Vors. Zur Ehre der Bürger von Obersumpfingen sei es gehofft, so tief sind sie noch nicht versumpft, daß sie ihr Stimmrecht für ein Froschschenkelchen und einen Tropfen Sumpf=

bier losschlagen; thun sie es aber doch, nun — dann ist die Schande ihnen, nicht uns, wohlverstanden!

Hocky. Ich leugne, Froschschenkel geliefert zu haben.

Kynast. Ich leugne auch.

I. Vors. Seht! Die ganze Sache wird aufgebauscht zum Ungeheuer; bei näherer Untersuchung fällt sie in sich selbst zusammen. Schwindel, nichts wie Schwindel, sage ich.

Mürr. Man macht dem Herrn Reichsstorch den Vorwurf, schlechte Waare geliefert und zu hohe Rechnungen gestellt zu haben für Arbeiten, die sich nach Fertigstellung nicht mehr kontrollieren lassen; er stecke, so behauptet man, mit der Reichshebamme unter einer Decke, und diese erhalte gewisse Prozente, um bei der Abnahme der Arbeiten keine Schwierigkeiten zu machen, d. h. ein Auge zu zudrücken.

I. Vors. Ganz erlogen. Ich nehme, gerne gesteh' ich's, jetzt mit Vorliebe leichte Ware. Aber die ist deshalb noch lange nicht schlecht und entwickelt sich bei sorgsamer Pflege und Erziehung oft ganz vorzüglich. Daß ich bei meinem vorgerückten Alter lieber ein 4 Pfundpackelchen vom Mummelsee bis Obersumpfingen schleppe, als einen fetten Zehnpfundbalg, dem das Wort Bourgeois bereits auf dem Bauch geschrieben steht, ist mir nicht zu verübeln.

Alle. Nein, nein, wirklich nicht.

I. Vors. Läßt sich die Reichshebamme dabei etwas zu schulden kommen, so trifft sie allein die Verantwortung.

Alle. Ganz natürlich, wen sonst?

I. Vors. Dagegen will ich verraten, daß gar mancher Bürger und selbst hohe Angestellte mich zu bestechen versuchen, damit ich die für sie bestimmten Kinder in andere Häuser bringe.

Alle. Ei, seht doch diese Heuchler!

I. Vors. Leute, die sich so ihren Staatspflichten entziehen wollen, müssen der öffentlichen Verachtung Preis gegeben werden. Eine Liste dieser sauberen Herren liegt in meinem Bureau zur Einsichtnahme auf.

Mantschoo. Ganz famos. Das wird eine vorzügliche Waffe, eine kräftige Unterstützung unseres Gesuchs. Wenn der König auf Treue unsererseits rechnen will, bleibt ihm gar nichts übrig, als uns entgegen zu kommen.

Randolph. Ich habe auch etwas gehört, aber ihr dürft nicht lachen.

Alle (lachen). Nun heraus damit!

Randolph. Man munkelt, du habest schon in deiner Jugend deine Seele dem Teufel verschrieben, kämest von Zeit zu Zeit mit ihm in der Drachenhöhle zusammen, wo er dich lehrte, dich selbst zu erkennen. Nur daraus ließe sich der dämonische Einfluß erklären, mit dem du uns alle an dich kettest trotz alledem und alledem.

Alle (lachen). 's ist köstlich! 's wird immer schöner.

I. Vors. (sehr ernst werdend). Lächerlich! Als ob ich noch nötig hätte, mich selbst zu erkennen! Ist Selbsterkenntnis eine Kunst, zu der man des Bösen Hilfe nötig hat? Was vor dir aufgeschlagen liegt Tag und Nacht wie ein Buch, das wirst du wohl nicht nötig haben zu studieren. Deine Feinde mußt du studieren, wenn du vorwärts kommen willst, einmal zu deinem Nutz und einmal zu deinem Schutz. Und die Anleitung zu diesem Studium verdanken wir den sieben Weisen Griechenlands, die den Satz aufstellten: „Der Mensch ist das Maß der Dinge." (Alle machen dumme Gesichter) Was der Mensch ist, das ist der Storch zweimal, darum heißt dieser Satz: Ich, du, jeder von uns ist das Maß der Dinge. Ich bin also das Maß der Dinge. Nach mir beurteile ich Menschen und Tiere. Besser wie ich, war selten einer.

Alle. Keiner, keiner!

I. Vors. schlechter sind viele.

Alle. Viele, sehr viele, alle.

I. Vors. Denn jeder, und wenn er auch noch so fromm heuchelt und fette Ehrenämter unentgeltlich übernimmt

Alle. Pfui!

I. Vors. und uneigennützig Almosen giebt,

Alle. Pfui!

I. Vors. gewissenhaft Kasse führt

Alle. Pfui!

I. Vors. und niedrige Rechnungen schreibt,

Alle. Pfui!

I. Vors. er schielt doch nach dem Sumpfe, glaubt es mir, es fehlt ihm nur der Mut, seinen Sumpfgedanken Form zu geben.

Alle. Bravo! so ist's, der Mut fehlt, der Mut.

Alle. Bravo! Ja, so ist es.

I. Vors. Kitzelt den Menschen bei seiner Eitelkeit, bei seiner Hab= und Gewinnsucht, bei seiner Sinnlichkeit, bei seiner sogenannten Ehre, und ihr werdet die Freude erleben und die Genugthuung haben, zu beobachten, wie tief derselbe innerlich bereits versumpft ist, wenn er sich auch äußerlich noch ganz anständig hält.

Alle. Sehr richtig!

I. Vors. Diese Erkenntnis ist das große Geheimnis meiner hochgeachteten, einflußreichen Stellung, um die mich kleinliche Menschen beneiden und mich einen Vocativus nennen.

Alle. Bravo!

Nägeli. Gott, welch großer Philosoph!

Hocky. Ich könnte hier sitzen und ihm zuhören bis zum jüngsten Tag.

Helmli. Was für ärmliche, erbärmliche Tröpfe sind wir doch gegen ihn!

Michel. Man wird ihn einst den großen Steiner nennen.

(Durcheinander sprechend).

I. Vors. (Stolz und Freude in den Zügen). Aber Freunde, Kollegen beruhigt euch doch; jeder von euch hat seine Vorzüge und Tugenden, um die ich ihn beneiden könnte, und ich, ich habe meine Schwächen, die ich mit Geduld zu tragen bitte. Meine größte Schwäche aber ist, ich weiß es recht wohl, daß ich zu gut bin, und daß ich euch immer recht geben muß.

Alle (durcheinander sprechend). Ja, das ist wahr. Zu gut ist er, viel zu gut für diese schlechte Welt, und wenn wir uns streiten, so giebt er jeden recht, das ist wahr.

Gogoli. Auch mir zischelte letzthin ein Mensch etwas in's Ohr, ich hab es aber nicht geglaubt.

II. Vors. Er will eine hübsche Geschichte unterschlagen. Das gilt nicht. Heraus damit.

Gogoli. Nun, wenn's sein muß. — Man erzählte mir, du flögest nicht selten um Mitternacht nach der verzauberten Yburg hin, um stundenlang in einer dunklen Kemnate vor einem feueräugigen Uhu zu beten, daß er dich einführe in jenes Wunderland, wo die Häuser aus Marzipan gebaut und mit Nürnberger Lebkuchen gedeckt sind, und die Arbeit verboten ist.

(Alle lachen fürchterlich, wenn's dem Vorsitzenden genug erscheint, giebt er ein Zeichen).

I. Vors. So, meine Kinder! Dies ist die einzig richtige Antwort. Ihr alle wißt, daß mich ein Leben ohne Mühe und Arbeit, ohne Kampf und Streit nicht befriedigen könnte. Kampf stärkt, Sieg beglückt, und die Zahl unserer gestürzten Feinde beschäftigt angenehm unsere Träume.

Randolph. In einem Damen-Kränzchen soll letzthin behauptet worden sein, unser Vorsitzender sei ein Antisemit (Lautes Gelächter).

Michel. Der Name Steiner klingt wohl kaum antisemitisch.

Nägeli. Die Antisemiten sind doch noch ganz neu, sozusagen eine künftige Partei.

Mantschoo. Die Antisemiten sind genau so alt, wie die Semiten.

Michel. Der erste Antisemit soll ein Haifisch gewesen sein. (Stürmisches Gelächter. Rufe: Jonas, Kalau.)

Mantschoo. Die ersten Antisemiten dürften wohl die alten Aegypter gewesen sein, deren harte Ausnahmegesetze die Juden zum Auszug aus Aegypten zwangen. Später treten die Assyrer, Babylonier und Römer als Antisemiten auf, aber von unserem Vorsitzenden habe ich dergleichen noch nie gehört. Denn wir wissen alle, daß er sich politisch freie Hand hält für alle Fälle, wie es einem Reichsstorch, der es mit allen Parteien halten muß, geziemt.

Alle. Bravo!

Apollo. Wenn man so im Lande umherfliegt und seinen Schnabel nach Storchart in jeden Sumpf steckt, da muß man manches hören, worüber man nicht gerade lachen kann, namentlich, wenn mehr als ein Fünkchen Wahrheit an der unangenehmen Sache zu sein scheint.

Einzelne. Na nu! Der fängt gut an.

Apollo. So hörte ich kürzlich, daß unser erster Vorsitzender im Verdacht stehe, Simonie zu treiben.

I. Vors. (wildauffahrend). Was? Mit wem? Mit wem soll ich's treiben? Mit der Simonin? Mit der? Kein Wort ist wahr! Erlogen jede Silbe. Mit der? Und du hast der Canaille nicht gleich beide Augen ausgehackt, die Zunge aus

dem Rachen gerissen? O du Feigling! Du erbärmlicher Wicht! Und du willst deinen Schnabel noch länger in Ehren tragen? (Will sich auf ihn stürzen; II. Vorsitzender und Sekretär halten ihn). Rührt mich nicht an! Sterben muß er. Zu meinen Füßen muß er seine lumpige Seele aushauchen. Und der will ein Storch sein! Pfui!

Alle. Pfui! (Der Vorsitzende will sich frei machen. Großer Tumult, lautes Schreien und Klappern. Auf dem Marktplatz und in den Straßen laufen Bürger zusammen, Fenster öffnen sich, Schutzleute und Feuerwehr rücken an. Der I. Vorsitzende sinkt erschöpft auf seinen Stuhl zurück, läßt Schnabel und Flügel hängen, schließt die Augen, athmet tief und schwer. In der Versammlung ist Totenstille eingetreten. Endlich schlägt er die Augen auf, schaut sich langsam im Kreise um, als müßt er sich auf etwas besinnen und beginnt mit halblauter Stimme, die jedoch nach und nach an Kraft zunimmt, zu sprechen.)

I. Vors. Kinder, meine lieben Kinder! Ihr habt alle recht! Ich bin krank und gebrechlich, das merke ich schon länger. Nervenzufälle, weiter nichts; beunruhigt euch meinetwegen nicht; ich fühl's, es geht bereits besser. Reißt diesen Vorgang aus eurem Gedächtnis, begrabt ihn, wo der Sumpf am tiefsten ist. (Lauter:) Wir sind doch die Alten und bleiben die Alten (rechts und links hin nickend und blinzelnd).

Apollo. Und der Feigling?

I. Vors. Den nehme ich zurück, selbstverständlich.

Apollo. Und der erbärmliche Wicht?

I. Vors. Wird ebenfalls zurückgenommen.

Apollo. Und die lumpige Seele?

I. Vors. Nehm' ich zurück.

Apollo. Und waren diese Beleidigungen auch nicht persönlich gemeint?

I. Vors. Nicht im Geringsten. Und nun laßt Frieden sein unter uns, denn wir sind Brüder. (Pause; vor sich hinsinnend, dann halblaut:) Sie haben mich schwach gesehen; das verzeihe ich ihnen nie (sich rasch aufraffend), doch wo sind wir denn eigentlich stehen geblieben? Halt! Ja, ich hab's. Ich verzeihe euch alles, nur verlaßt mich nicht. (Man hört großen Lärm vom Marktplatz und von den Straßen. Der Reichsstorch schwingt sich kühn auf einen Dachvorsprung und beginnt, den alten Brustton wieder findend, folgende Ansprache:) Seid bedankt, ihr edlen Bürger, für euren guten Willen, mit dem ihr euren altbewährten Reichsstorch zu Hilfe geeilt seid.

Volk. Bravo!

I. Vors. Aber beruhigt euch nur! Es war nur ein blinder Lärm hier oben, nur so eine kleine Probe auf eure Wachsamkeit. Und — ihr habt sie glänzend bestanden, habt gezeigt, daß sich hinter eurer in letzter Zeit so viel geschmähten aber nur scheinbaren Gleichgiltigkeit ein lebhaftes Interesse für das öffentliche Wohl verbirgt, das mächtig hervorbricht und auf dem Platze sein wird, wenn es gilt, jene Lästerzungen da hinten in der Lichtgasse für immer zum Schweigen zu bringen, die eure Bürgerehre besudeln, indem sie euch der Bestechlichkeit, der Dummheit und des Eigennutzes beschuldigen. (Lang andauerndes Bravo!) Entbrennt der Kampf über kurz oder lang, so fürchtet euch nicht; wir kämpfen Mann an Mann, mit euch für eure Ehre, euer Recht und eure Freiheit. (Lauter Jubel des Volkes — Bravo! Dreifaches Hoch auf den Reichsstorch.) Laßt euch diese kleine Unterbrechung eures Schlafes nicht leid sein; denn sie gab euch Gelegenheit, euch persönlich von der Mühe und Arbeit zu überzeugen, die die Führung der uns von euch anvertrauten Ämter verlangt. Wenn sich morgen in der Stadt das Gerücht von einem Brand auf dem Rathaus verbreiten sollte, dann wißt ihr demselben gebührend zu begegnen.

Volk. Bravo!

I. Vors. Und das merkt ein für allemal: Im Storchrat brennts nie, nie sage ich, und wenn es brennt, so wird der Brand immer sogleich von uns selbst wieder ausgetreten.

Volk. Bravo!

I. Vors. Geht jetzt ruhig nach Hause, ihr lieben Freunde, zu euren guten Frauen und süßen Kindern und erzählt ihnen, wie sauer ich es mir werden lasse Tag und Nacht, um der teuren Vaterstadt und dem geliebten Vaterlande in unwandelbarer Treue zu dienen.

Volk. Bravo!

I. Vors. Kein fremder Storch würde ein Gleiches für euch thun. Gute Nacht! (Er wirft der Menge Kußhände zu, zwinkert freundlich, was aber wegen der schlechten Beleuchtung von der jubelnden Menge nicht bemerkt wird. Man hört die Rufe: Nein, kein fremder Storch; es lebe der Reichsstorch 2c. Unter Trommelwirbel,

der sich langsam verliert, leert sich der Marktplatz. Der Reichsstorch wendet sich dem Storchrat wieder zu und fährt fort:) Wer hatte denn eigentlich vorhin das Wort?

Apollo. Ich hatte das Wort und bin noch ganz starr vor Schreck über die Wirkung eines einzigen harmlosen Wortes. Nicht das Wort Simonin habe ich gebraucht, sondern das Wort Simonie.

I. Vorsitz. (erleichtert aufatmend.) Wenn's das war, dann begreife ich's auch nicht. Ja, die Nerven, die Nerven! Man wird älter, ich merk's. Also Simonie hast du gesagt. Nun ja, das war auch eine dumme Geschichte. Viel Sumpf und wenig Frösche. Nun, ich bin dank meiner angeborenen Schlauheit mit einem blauen Auge davon gekommen. Nicht allen ist's so gut bekommen.

Apollo. Der Herr Vorsitzende scheint eben an einen andern Vorfall zu denken, der leider in der Stadt nicht ganz unbekannt geblieben ist, aber (der Vorsitzende thut, als ob er nicht zuhöre.) mit Simonie nichts zu thun hat; denn unter Simonie versteht man den Verkauf von geistlichen Stellen, Ämtern und Würden an Leute, die zwar Geld, aber nicht die nötigen Fähigkeiten für diese Ämter 2c. haben, Ämter, die unentgeltlich nur den Würdigsten verliehen werden sollen.

I. Vorsitz. Ganz aus der Luft gegriffen. Mit geistlichen oder geistigen Gütern habe ich nie gehandelt. Ich habe meine geistigen Güter immer so hoch wie möglich angeschlagen und auf gute Preise gehalten. Das ist wahr, im übrigen bin ich unschuldig.

Wenn niemand mehr ums Wort bittet, so schreite ich zum Schluß der heutigen Sitzung. Ich danke euch für die Nachsicht, die ihr mir heute in so hohem Grade habt zu teil werden lassen, und für die Liebe und Achtung, die ihr mir in so reichlichem Maße geschenkt. Mit Vertrauen, Dankbarkeit und Stolz wird die Bürgerschaft auf uns sehen, mit Orden, Ämtern und Würden (Alle betrachten sich stolz) werdet ihr überhäuft werden, wenn ihr fortfahret, euch uneigennützig, wie bisher, in den Dienst des öffentlichen Wohls zu stellen. Ziehet heim in Frieden! Grüßt Weib und Kind von mir. Meine besten

Wünsche für euer Wohlergehen begleiten euch. Die Sitzung ist geschlossen. (Halblaut zum Sekretär) Protokoll ist nicht nötig. Lärmendes Bravorufen. Alle schütteln ehrerbietig dem Reichsstorch den Schnabel, den er sich fortgesetzt mit dem Taschentuch trocknet. Die Störche verabschieden sich und treten in kleinen Gruppen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Beim König.

Scene: Terrasse vor dem Königlichen Schloß, Blick auf den Marktplatz, das Rathaus und die bewaldeten Berge. Auf dem Marktplatz sieht man einzelne Buden aufgestellt, wo Obst, Brot und Fleisch ꝛc. verkauft wird. Bürger und Bürgerinnen Soldaten und Köchinnen gehen in Geschäften ab und zu. Auf der Terrasse unter einer mächtigen Eiche sitzt der noch jugendliche König Justus mit seiner kaum 18jährigen Gemahlin an einem alten Eichentisch. Zwei Pfauen stolzieren auf der Mauer der Terrasse hin und her; eine zahme Taube fliegt mehrmals während der längeren Erzählungen des Königs auf die Schultern der Königin und wieder zurück auf die Mauer. Plötzlich entreißt sich der König der zärtlichen Umarmung seiner hohen Gemahlin und geht sinnend auf und ab.



Königin. Justus, mein Justus, was ist dir? (Der König hört nicht.) Mein hoher Gemahl, bist du krank? Was hat denn Treulieb Böses dir gethan?

König. Krank? Ich? Im Gegenteil, gesund wie im Wasser der Fisch.

Königin. Fühlst du dich nicht glücklich, sag es mir.

König. Nicht glücklich? Ich nicht glücklich, dem jeder Wunsch erfüllt wird, eh' er ihn erdacht?

Königin. Jeder Wunsch.

König. Ja, jeder Wunsch.

Königin. Bis auf einen, dessen Erfüllung in der Hand einer höheren Macht liegt.

König. In der Hand einer höheren Macht? Bewahre. In meinem Lande hängt die Erfüllung dieses meines höchsten Wunsches einzig und allein von dem guten Willen meines Reichsstorches ab, dem alten verschmitzten Steiner — Fuchs sollte er heißen —, das wäre richtiger. Ist es nicht eine Schmach für den König, von einem Storche abhängig zu sein?

Königin. Glaubst du denn wirklich noch an das alte Ammenmärchen vom Storch, der die kleinen Kinder bringt?

König. Ich? glauben? keine Spur, — wissen. Ich weiß es so gewiß, wie es meine Ahnen gewußt haben, denen wir die feste Ansiedelung der Störche verdanken.

Königin. Gab's denn nicht schon immer Störche hier? Wenn nicht, wie kamen denn damals die Kinder nach Obersumpfingen?

König. Das war sehr einfach. Alljährlich im Spätherbst, wenn die Störche von Norden nach Süden zogen, da kamen kleine Banden fahrenden Storchvolks hier durch und brachten einige wenige Kinder mit, meist Ausschuß, kleine schwächliche Ware, die der Mühe der Erziehung kaum wert war. Die besten, kräftigsten und gescheitesten waren bereits vorher in anderen, mehr nördlich gelegenen Plätzen ausgesucht worden. Aus diesem Grunde konnte sich die Bevölkerung von Obersumpfingen nie über einen gewissen Grad von Mittelmäßigkeit erheben. Dutzendmenschen waren es, weiter nichts. Viele Störche brachten überhaupt keine Kinder mit, und so konnte sich auch die Zahl der Einwohner von Obersumpfingen während der Regierung meiner Väter nicht mehren. Obersumpfingen blieb klein trotz seiner großen Könige.

Königin. O, wie schade!

König. (fortfahrend) Da ließ mein Urgroßvater einen alten Storch, der auch mit leeren Händen d. h. mit leerem Schnabel nach Obersumpfingen gekommen war, dessenungeachtet aber im Stadtsumpf lustig schmauste, gefangen nehmen und bei Wasser und Moor einsperren.

Königin. O wie grausam!

König. Nach einigen Tagen ließ er sich den halbverhungerten Storch vorführen, redete ihn hart an und bedrohte ihn und seine Sippe mit dem Tode, weil sie sein Reich so stiefmütterlich behandelt hätten. Der geängstigte Storch versprach alles, was man wollte, und unterschrieb schließlich einen Lieferungsvertrag, durch welchen er und seine Sippe verpflichtet waren, jährlich tausend kräftige, gesunde Kinder nach Obersumpfingen zu liefern und zwar $^3/_5$ Knaben und $^2/_5$ Mädchen. Nun wollte der Storch gerne abreisen. Aber mein Urgroßvater war helle. Er ließ ihn an Flügeln und Füßen gefesselt

auf einem Wagen unter starker militärischer Bedeckung und unter Vorantritt eines Herolds an den Stadtsumpf fahren, den dort schmausenden Störchen den Lieferungsvertrag vorlesen und von den Anführern unterschreiben. Den alten Storch aber, der eine distinguierte Persönlichkeit zu sein schien, behielt er trotz aller Bitten und Thränen seiner Sippe als Geisel zurück.

Königin. Ach der Aermste!

König. Der Ärmste! Dem Ärmsten hat es so gut in Obersumpfingen gefallen, daß er überhaupt nicht mehr fort wollte, weil er, wie er meinem Urgroßvater wiederholt versicherte, einen schöneren Sumpf weit und breit nicht findet, wie in Obersumpfingen. Er ließ Frau und Kinder nachkommen und bezog ein von einem berühmten Baumeister erbautes Nest auf dem Rathaus von Obersumpfingen.

Königin. Auf dem Rathaus habe ich aber noch kein Nest bemerkt.

König. Es brannte im Jahre 1467 nach Chr. ab, ohne daß das Rathaus beschädigt worden wäre, und der abergläubische Stadtrat will es nicht wieder herstellen lassen, weil er fürchtet, die im Laufe der Jahre sehr einflußreich gewordene Sippe des Reichsstorchs, nach deren Pfeife schon jetzt der ganze Stadtrat tanzen muß, werde, wenn man ihre Wohnung auf dem Rathaus wieder herstellt, einen zu großen Einfluß auf die Stadtverwaltung gewinnen, und schließlich gar noch den Bürgermeister aus ihrer Mitte wählen lassen. Ich bin nicht abergläubisch; aber etwas ist schon daran; denn die Störche sind wie die Wanzen, wenn die sich einmal eingenistet haben, da kostet es viel Mühe und Insektenpulver, sie wieder los zu werden. Ich konnte den jetzigen Reichsstorch nie recht leiden; er weiß dies und läßt es uns entgelten, indem er uns die Kinderfreuden versagt.

Königin. Aber du wolltest mir doch von deinem Urgroßvater erzählen.

König. Ganz recht. Mein Urgroßvater begünstigte jenen gefangenen Storch in so hohem Grad, daß er ein Gesetz erließ, nach welchem er den alten Steiner, dies war sein Name, zum Reichsstorch ernannte, ihm für sich und seine Nachkommen die Lieferung der Unterthanen übertrug, ihm ferner für sich und seine Sippe den Fortbestand des Stadtsumpfes garantierte

und die neu geschaffene Würde des Reichsstorches für erblich erklärte auf ewige Zeiten.

Königin. Wie war es dem Storche nur möglich, solchen Einfluß über den König zu gewinnen.

König. Sehr einfach, indem er den frühern Lieferungsvertrag genau einhielt und so meinem Großvater in wenigen Jahren eine zahlreiche steuer- und wehrfähige Einwohnerschaft vermittelte, durch welche sein Reichtum und sein Ansehen von Jahr zu Jahr wuchs. Die Hauptsache aber war das Geheimnis.

Königin. Auch ein Geheimnis! Ei, ei! Da bin ich neugierig, bitte, bitte, stelle meine Geduld nicht so lange auf die Probe! Justus, mein lieber, guter, süßer, einziger Justus, bitte, bitte, quäle Deine Treulieb nicht so grausam!

König. Der alte Storch vertraute meinem Urgroßvater ein Geheimnis, das noch keines Menschen Ohr gehört hatte, und das sich von König auf König forterbte. Wenn Du mir schwörst, dieses Geheimnis treu in deiner Brust zu bewahren, so sollst du die erste der Frauen sein, die davon Kenntnis erhält.

Königin. O wie hoch ehrt mich Dein Vertrauen. Ich schwöre (hebt die rechte Hand in die Höhe).

König. So sei es denn! Südlich von der Yburg, nicht weit von der Hornisgrinde, liegt ein einsamer, tannenumsäumter, märchendurchrauschter Waldsee. Seine Ufer sind geschmückt von wunderbaren natürlichen Felsburgen, Grotten, Wasserfällen, alles überwachsen und beschattet mit alten Tannen, die mit ihren langen Ästen hineinreichen in das klare Gewässer. So hell und klar das Wasser des Sees auch ist, könnte man doch Jahre lang vergeblich nach einem Fischlein suchen. Aber andere kleine Lebewesen bevölkerten den See, die, wenn sie zur rechten Zeit dem See entnommen werden, sich zu Menschen ausbilden lassen. Wird aber eine solche Menschenblume zur Unzeit dem See entnommen, so stirbt sie entweder bald oder wird eine Geißel der Menschen, als Tyrann auf dem Thron oder in der Familie als sogenannter Umschlag. Im guten Willen und Geschick des Storchs liegt Glück und Unglück der Eltern und der Kinder, und unserem alten Vocativus traue ich zu, daß er mir absichtlich keine Vaterfreuden bereiten will.

Königin. Wie magst Du nur so mißtrauisch sein! Hat er doch deinem Vater so lange Jahre treu gedient.

König. Also auch du wirst zu seiner Fürsprecherin. Es ist geradezu beängstigend, zu sehen, welch unverschämtes Glück der alte Schleicher bei schönen Frauen hat.

Königin. Es wird mir schwer, jemand für schlecht zu halten, so lange ich keine Gründe dazu habe.

König. Könntest Du mit meinen Ohren hören! — Er hat meiner Familie große Dienste geleistet. Die Einwohnerzahl von Obersumpfingen hat sich verzehnfacht, desgleichen die Staatseinnahme; aber es sind nicht mehr dieselben Menschen wie früher, ein eigentümlicher Geist der Unruhe und Unzufriedenheit ist jetzt im Volke, für den ich den Reichsstorch verantwortlich mache, ohne Beweise für meinen Verdacht zu haben. Er ließ sich das Ehrenamt eines Reichsstorches übertragen und beanspruchte das Recht, sich unter den Störchen von Obersumpfingen 14 Störche als seine Gehilfen auswählen zu können, die mit ihm den Storchrat bilden und auf dem Rathausdach ihre Versammlungen abhalten.

Königin. Das kann doch jetzt nicht mehr der Fall sein, denn letzthin las ich in unserem Reichssumpfblatt, daß 2 Stellen im Storchrat neu zu besetzen seien. Gleichzeitig wurden die Bürger aufgefordert, sich zahlreich bei der Wahl zu beteiligen.

König. Dieses Recht haben die Bürger dem Reichsstorch erst vor wenigen Jahren abgetrotzt.

Königin. Nun liegt es doch an den Bürgern, solche Störche zu wählen, auf die sie sich verlassen können.

König. Wie klug Du bist. Das würden die Bürger thun, wenn eben der Reichsstorch nicht wäre, so aber wählen sie, von ihm beeinflußt, doch wieder diejenigen, die ihm passen; läuft doch der Reichsstorch vor jeder Wahl in allen Bezirken der Stadt umher und fragt, wie geht's, wie steht's? Wen wählt ihr dieses Mal?

Königin. Unmöglich! So versumpft kann die Bürgerschaft von Obersumpfingen nicht sein, daß sie sich beeinflussen läßt!

König. Ich will Dir den schönen Glauben nicht rauben. Was gemacht werden kann, wird gemacht, und der Reichsstorch ist der Mann dazu, der's macht. Kommen trotzdem

ein oder zwei unbequeme Störche in den Storchrat, so werden sie einfach hinausgebissen.

Königin. Diese freundlich blinzelnden Augen, diese süßen Worte, die devote Haltung. —

König. Verstellung alles, Lug und Trug, dahinter Hab- und Herrschsucht gierig lauern.

Königin. Warum machst du kein Ende diesem Treiben?

König. O, daß doch Frauen immer nur das Nächste sehen! Ein Ende machen! Ich, der König! Das wäre Selbstmord. Woher soll ich denn Unterthanen nehmen, woher den Erben meines Throns?

Königin. Es giebt ja doch der Störche mehr.

König. Gewiß giebt's viele Störche noch, doch wenige nur kennen den Weg zum Mummelsee, und die ihn kennen, halten fest zusammen; was einer uns versagt, versagen alle. Verjagen wir den einen, rächt sich die ganze Bande, und ehe fünfzig Jahre sind vergangen, ist Obersumpfingen verödet und verlassen. Der Storch ist mächtiger als ich. Von Storches Gnade ist der stärkste König; er fühlt den Strick am Hals und darf nicht schreien. — Ich wollt, mir wüchsen Flügel, damit ich mich erheben könnte über Storch und Sumpf.

Königin. Hu! Justus! Flügel! Nein, das wünsch dir niemals wieder! (Man sieht den Reichsstorch, begleitet von Hörmann und Mantschoo über den Markt nach dem kgl. Schlosse gehen. Alle alten und jungen Frauen knixen gar freundlich; einzelnen Männern schüttelt er kräftig die Hand, thut furchtbar wichtig, nickt und blinzelt unausgesetzt nach allen Seiten und verschwindet im königl. Schloß.)

König. Nur keinen Scherz jetzt! Raten sollst du, helfen!

Königin. Mein Justus weiß (fällt ihm kosend um den Hals), ich bin ein Weib, im Raten schwach, doch stark in Lieb' und Treue.

König. Recht hast, du süßer Engel. Komm, laß uns fröhlich sein! Denn glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist. Zu ändern? An Storch und Sumpf? Ich geb' die Hoffnung auf.

Diener. Majestät, der Reichsstorch steht draußen vor dem Thor und bittet unterthänigst um Audienz.

König. Der kommt mir wie gerufen, führe ihn hierher. (Die Königin nimmt zärtlichen Abschied und tritt ab. Der Reichsstorch

tritt mit einem Diener, dem zweiten Vorsitzenden und dem Sekretär durch eine Seitenpforte ein und unterhält sich halblaut mit dem Diener.)

Reichsstorch. Ein Wort nur. Ist der König bei guter Laune?

Diener. Bei sehr guter, bei vorzüglicher Laune könnte man beinahe sagen. (tritt ab.)

Storch. (für sich halblaut.) Bei vorzüglicher Laune, vortrefflich, da kann ich mir heute schon etwas erlauben, ohne fürchten zu müssen, in Ungnade zu fallen. Ich fürchte mich überhaupt nicht; denn was ist der König ohne mich? Ein Feldherr ohne Armee, ein Herrscher ohne Unterthanen. Ich bin die wichtigste Person im Staat, das will ich dem Könige heute wohl fühlen lassen. (Er bemerkt den König, nimmt eine äußerst devote Haltung an, senkt den Schnabel bis zur Erde, krümmt den Rücken, läßt die Flügel etwas hängen.)

König. Du hier, Reichsstorch? Was ist dein Begehr?

Reichsstorch (blinzelnd.) Majestät wollen mir in Gnaden verzeihen, daß ich heute noch um eine Audienz gebeten und Majestät in wichtigen Regierungsgeschäften gestört habe. Wenn es sich um meine Person handelte, würde ich wohl kaum gewagt haben, Ew. Majestät zu beunruhigen; aber es handelt sich um die Existenz des Staates.

König. (ungläubig und etwas gedehnt.) So, um die Existenz des Staates? Fahre fort!

Hörmann und **Mantschoo.** Ja, um die Existenz des Staates.

Reichsstorch. Eine kleine, aber, wie ich höre, in Hofkreisen sehr einflußreiche Partei, will, getrieben von Neid und Mißgunst, unsere verbrieften und durch die Zeit geheiligten Rechte anfechten und den Stadtsumpf, wo wir für die viele Mühe um den Staat eine kümmerliche Ernährung fanden, austrocknen. Wenn auch eine Stadt ohne Storch und Sumpf nicht gedacht werden kann, so muß man dieser Frage gegenüber rechtzeitig Stellung nehmen, ehe ein Unglück geschieht.

König. Die Frage ist mir nicht fremd, und ich werde fortfahren, ihr meine größte Aufmerksamkeit zu widmen. Meine Väter, denen du jene für dich und deine Sippe so wichtigen Verträge verdankst, haben dir viel Gutes erwiesen, warum aber bist du so undankbar und unaufmerksam gegen mich? In

leichtfertiger Unüberlegtheit oder in böswilliger Absicht schüttest du mit deinen 14 Helfershelfern dem ersten besten Nachbarn Drillinge in die Wiege, die ärmsten Leute bekommen den reichsten Kindersegen, während du die Reichen leer ausgehen lässest. Selbst der König, dem du Ehre und Stellung dankst, verzehrt sich in Sehnsucht nach einem Erben seines Thrones. Warum thust du das? Gründe will ich hören, Gründe!

Reichsstorch. Wollen Majestät dem treuesten Diener des Staates ein offenes Wort gestatten.

König. Es sei gewährt.

Reichsstorch. Nicht böser Wille war es oder Leichtfertigkeit, die uns bisher abhielten, dem König und der Königin den ersehnten Prinzen zu bringen, sondern in ersterer Linie Mangel an Zeit, dann aber auch Wohnungsnot und Nahrungssorgen. Als ich meine Dienstwohnung noch auf dem Rathaus hatte und in jedes Fenster der königl. Burg sehen konnte (Hörmann und Mantschoo machen lange Hälse) da entging mir kein Winkelchen, wo noch Platz zu einer Wiege war.

Hörmann und Mantschoo. Ja wohl, das ist wahr!

I. Vorsitz. Im nahen Stadtsumpfe fand ich der köstlichen Leckerbissen (Hörmann und Mantschoo machen lüsterne Augen, öffnen und schließen die Schnäbel, als wenn sie etwas Leckeres verspeisen) so viele, daß ich mit dem Erwerb meiner Nahrung wenig Zeit verlor. Ich lebte wie ein Minister im Schlaraffenland (Hörmann und Mantschoo nicken) und hatte nur den Schnabel aufzusperren, oder ein wenig zu klappern, dann hüpften mir die fettesten Frösche und die giftigsten Kröten (Hörmann und Mantschoo scheinen die Kröten zu verschlingen) ganz von selbst und seelenvergnügt in den Mund, seelenvergnügt sage ich.

Hörmann und Mantschoo. Ja wohl, seelenvergnügt.

I. Vorsitz. Flog ich dann wieder aufs Rathaus und begann von neuem zu klappern, dann versammelte sich bald eine harmlose Kinderschaar, die mich mit Bravoschreien und Händeklatschen zu neuem Geklapper ermutigte. Keiner verachtete mich deshalb, weil ich im Sumpf zu Mittag gespeist hatte.

Hörmann und Mantschoo. Nein, keiner!

I. Vorsitz. Durch fortgesetztes Klappern, Nicken, Winken, Blinzeln, wie überhaupt durch meine überreiche Mimik dirigierte ich meine 14 Helfer, lauter prächtige Kerle (Hörmann und

Mantschoo schmunzeln vergnügt), die mir treu ergeben sind bis in den Tod.

Hörmann und **Mantschoo.** Jawohl, bis in den Tod.

Reichsstorch. Damit sie nicht müde wurden, die Zahl der Unterthanen Ew. Majestät zu vermehren und dadurch die Steuerkraft des Reiches zu heben.

Hörmann und **Mantschoo.** Ja, zu heben.

Reichsstorch. Ich habe selbst eine große Familie groß gezogen, die sich bereits um des Reiches Wohlfahrt hohe Verdienste erworben hat.

Hörmann und **Mantschoo.** Ja, das hat sie.

Reichsstorch. Namentlich will ich nicht unerwähnt lassen, daß ich mit meiner Sippe die Steuerschraube bediene. Wir sitzen in der Einschätzungs-, Rekurs- und Rekrutierungskommission, auch im Landtag sind wir seit kurzem vertreten. (Hörmann und Mantschoo schmunzeln stolz.) Da wir bei den Familien gut eingeführt sind, und auch vermöge unseres hohen Fluges den Leuten bequem in die Töpfe gucken können, (Hörmann und Mantschoo machen lange Hälse) so geht dem Reich und der Stadt kein Heller Steuer verloren. Wenn wir unser Stadtsumpf-Einkommen nicht all zu hoch einschätzen, so ist dies menschlich, warum sollte es nicht auch störchlich sein.

König. Die Leute sagen, du sei'st von einem Kuckuck ausgebrütet worden.

Reichsstorch. Ganz recht; ich bin ein Unikum. Als ich kaum mein erstes Flügelkleid bekommen hatte, zog ich auf dem Rathaus durch mein anhaltendes Geklapper die Aufmerksamkeit auf mich, stieg dann von Stufe zu Stufe, bis ich an die Stelle meines sel. Vaters als Reichsstorch kam. (Hörmann und Mantschoo werfen sich in die Brust.) Wenn meine Schulbildung etwas sorgfältiger und gründlicher gewesen wäre, könnte ich längst Minister sein. Das Zeug dazu hätte ich.

Mantschoo. Das hat er auch.

König. Du denkst nicht klein von dir, das merk ich wohl; doch sag, weshalb versucht man, dich zu stürzen?

Reichsstorch. Ganz recht, versucht, das ist das rechte Wort. Doch beim Versuch da bleibt es, denn wozu hat ein Storch 'nen Schnabel und zwei Flügel? Mit kräftigen Flügelschlägen und wohlgezielten Schnabel-Hieben erhob ich unversehrt

mich aus der Prügelei. Die Feinde lagen tot zu meinen Füßen.

Hörmann und Mantschoo. Ja wohl, mausetot.

König. So glatt, ließ ich mir sagen, ging doch die Sache nicht; man hat von hoher Stelle ein Pfui dir zugerufen.

Reichsstorch. Das ich niemals verzeihen werde. Doch war es nicht so bös gemeint und konnte mir auch wenig schaden, denn meine 14 Jungens ließen gleich darauf in eine Zeitung setzen, daß ich mich ihrer Achtung wert gezeigt und daß ich ihr Vertrauen voll und ganz besitze.

König. Das war des Guten doch zu viel.

Reichsstorch. Nicht, daß ich wüßte, Pflicht war's, weiter nichts.

Hörmann und Mantschoo. Ja wohl, Pflicht war's, Pflicht.

König. Doch hat die Stadt ob solcher Pflicht gelacht.

Reichsstorch. Ja, das ist leider wahr; sie hat gelacht, wo sie hätt' weinen sollen.

König. Der Meinung sind auch deine Feinde.

Reichsstorch. Die mögen lachen oder weinen, sie müssen dennoch anerkennen die Ehrverachtung und den Heldenmut, die ich bewiesen in dem heißen Kampf. Mir ward der Sieg; ich stehe heute oben; zu meinen Füßen liegt der Feinde Schar.

Hörmann und Mantschoo. So ist es.

König. War dies der letzte Streit im Storchrat?

Reichsstorch. Ich müßte lügen, wollt ich sagen nein, zur Ordnung war ein junger Storch gerufen, weil er es wagte, mir zu widersprechen. Dies nahm der Junge krumm und suchte Schutz beim hohen Rath des Königs. Man gab ihm recht und schädigte dadurch mein Ansehen zum Schaden unsrer Stadt und auch des Staates.

Hörmann und Mantschoo. Ja wohl, zum Schaden unsrer Stadt und auch des Staates.

König. Man stieß dich deshalb aus von mehreren Vereinen.

Reichsstorch. Das ist nicht wahr, ich bin teils selbst gegangen, teils hab ich Urlaub nur genommen auf zwölf Jahre.

Hörmann und Mantschoo. Ja wohl, nur Urlaub.

König. Hast du bei all den Widerwärtigkeiten niemals

gedacht, daß auch auf Deiner Seite das Unrecht könnte sein, die Schuld.

Reichsstorch. Auf meiner Seite?

Hörmann und **Mantschoo.** (ganz erstaunt.) Auf seiner Seite?

Reichsstorch. Im Gegenteil, befähigt hielt ich mich für höh're Ämter, und kam deshalb zu bitten heut'

König. (Die Geduld verlierend) um die Erlaubnis, Gründe anzuführen, warum du keinen Prinzen mir gebracht.

Reichsstorch. Der Stadtsumpf ist bedroht, mein warmes Nestchen auf dem Rathaus angezündet, sind das der Gründe nicht genug? Wär doch das Rathaus selbst mit abgebrannt, wir hättens wieder aufgebaut, wir Störche, und hätten nicht vergessen unser warmes Nestchen.

Hörmann und **Mantschoo.** Ja, das hätten wir gewißlich nicht vergessen.

Reichsstorch. So lange unser Sumpf bedroht ist, müssen wir in Obersumpfingen verbleiben; verzichten müssen Stadt und Staat auf Zuwachs der Bevölkerung; die Steuerkraft des Volkes wird geschwächt, bedroht die Existenz des Staats, und deshalb wagt der Storchrat ehererbietigst, dem König neue Pläne vorzulegen, die mehr als früher mich befähigen, die schweren Pflichten zu erfüllen, die mein Vertrag mir auferlegt. Und eh' der Mond sich zwölfmal noch erneut, da soll der schönste, soll der beste aller Prinzen vergnüglich strampeln in des Königs Wiege.

Hörmann und **Mantschoo.** Der schönste, der niedlichste, der süßeste, der molligste der Prinzen. (Der I. Vorsitzende überreicht dem König eine Schrift, die dieser an den II. Vorsitzenden zurück giebt.)

König. Vorlesen, bitte!

II. Vorsitz. (liest.) Obersumpfingen, den 27. April 1471.

Gnädigster König!

Allergnädigster König und Herr!

Ew. Majestät wollen in Gnaden geruhen, nachstehendes unterthänigstes Gesuch mit gewohnter Huld entgegen zu nehmen und in gnädige Berücksichtigung zu ziehen. In Erwägung 1), daß man unsere verbrieften Rechte bedroht, in Erwägung 2), daß man eines derselben, die ständige Wohnung des Reichsstorches auf dem Rathaus, uns seit Jahren schon verkümmerte, in Erwägung 3), daß unser bedrohter Besitzstand und die unzähligen

Angriffe, denen wir auf Bierbänken und in der schlechten Presse ausgesetzt sind, uns verhindern, unsere Pflichten dem Staate gegenüber zu erfüllen, in Erwägung 4), daß dadurch Obersumpfingen bald gänzlich aussterben müßte, erlauben wir uns Ew. Majestät nachstehende Bitte unterthänigst zu Füßen zu legen:

Ew. Majestät wollen zu befehlen geruhen 1., daß das Staatsministerium stets auf Seite des Reichsstorches zu stehen habe, 2., daß das Militär, das ohnehin den ganzen Tag müßig in den Straßen umher schlendert und die Luft mit schlechten Tabak verpestet oder die Köchinnen von der Arbeit abhält, am Stadtsumpf aufgestellt werde, um dessen Trockenlegung zu verhindern; ein Teil könnte auch nützlich damit beschäftigt werden, die Feinde des Storchrats einzufangen und dieselben tot oder lebendig, im letzteren Falle aber geknebelt, an den Reichsstorch auszuliefern, 3., daß dem jeweiligen Reichsstorch auf ewige Zeiten die Herstellung und Instandhaltung der den Stadtsumpf speisenden Kanäle übertragen werde.

Ew. Majestät wollen aus vorstehendem Gesuch wiederum erkennen, daß uns nicht Selbstsucht leitet, sondern das Staatsinteresse, und daß wir also in des Wortes verwegenster Bedeutung zu den staatserhaltenden Parteien gehören, die als Stützen des Thrones nicht nur existenzberechtigt sind, sondern zu den notwendigen Faktoren eines gesunden Staatswesens gehören.

Wir ersterben in tiefster Ehrfurcht
Ew. Majestät
unterthänigster Storchrat
H. Steiner.
i. A.

König (sehr ernst das Papier beiseite legend.) Es ist nicht wenig, was ihr verlangt.

Reichsstorch. Eine Kleinigkeit ist's gegen das, was wir leisten. Nicht Gold noch Edelgestein begehrt unser Herz, bescheiden fordern wir nur das, was andere verachten, den Sumpf. Und ein Prinz! Ein Prinz so hübsch, edel, wohlwollend, liebenswürdig, verehrungswürdig, wie sein großer Vater, ist der nicht mehr als tausend Sümpfe wert, als alle Sümpfe Obersumpfingens?

König. Genug der Worte, laßt mich Thaten seh'n! Erst

einen Prinzen bringt mir, einen Prinzen, dann will ich eure Bitten näher prüfen. (Er giebt ein Zeichen mit der Hand, daß die Audienz beendet sei. Die Störche gehen ab, unbemerkt tritt die Königin ein. Der König im Selbstgespräch.) Ich hätte nie zuvor gedacht, daß es so schwer ist, Fürst zu sein, d. h. gerechter Fürst. Es ist ein schwer zu tragendes Geschick, beschützen müssen giftiges Gewürm, das man zertreten möchte mit dem Fuß, das unterm Schein, dem Wohl des Staates zu dienen, dem eignen Magen fröhnt, dem nimmersatten. Wie haß' ich diesen alten Ränkeschmied! und darf mir leider doch nichts merken lassen; denn Glück und Unglück meines ganzen Hauses liegt in des schlauen Heuchlers bösen Händen.

Königin. Und nicht in seinem bösen Schnabel?

König. Du hast gehorcht.

Königin. Mit Verlaub, das that ich, und schwer versteh' ich deine Unentschlossenheit.

König. Was soll, was kann ich thun?

Königin. Entsagen sollst du deinem höchsten Glück zum Wohle Deines Landes. Dann hast du freie Hand. Dann treib' mit Schimpf und Schand den Storch aus unserm Land mit seiner ganzen Sippe; denn Reinlichkeit, so will mich's schier bedünken, ist mehr als alle Störche wert, drum fort mit Storch und Sümpfen.

König. Groß ist dein Opfer, edles Weib, doch ach! vergeblich wär's; denn sieh! woher soll ich denn Unterthanen nehmen?

Königin. Laß das nicht ferner deine Sorge sein. Gieb nur Befehl, daß deine Unterthanen selbst zu sorgen haben für den Nachwuchs.

König. Die Frauen, ach! wie leicht sie sich die Last des Mannes denken, als wäre das Regieren weiter nichts als ein Befehlen, und doch wie schwer ist's, ach wie schwer! Der Sumpf muß ausgetrocknet werden. Der Storch muß fort. Doch aber meine Unterthanen, woher soll ich sie künftig nehmen? Woher? Und ohne Unterthanen leben, regieren ohne Volk? Das geht wohl kaum. Nein, 's ist zum Verzweifeln!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

II. Storchrats-Sitzung.



Ort: Das Rathausdach in Vollmondbeleuchtung.

Zeit: Mitternacht.

Personen: Die Mitglieder des Storchrats.

I. Vorsitz. (freundlich nickend und blinzelnd im Kreise sich umsehend.) Willkommen, teure Freunde, brave Standes- und Parteigenossen, wackere Mitarbeiter am Staatswohl Obersumpfingens! Also auch heute wieder vollzählig. Das lobe ich. Bin's auch nicht anders gewöhnt von Störchen, die sich ihrer Pflicht gegenüber dem Staat, in dem sie leben, und der Stadt, in der sie wohnen, voll und ganz bewußt sind. Wo es sich um das öffentliche Wohl handelt, da ist der Storch stets bereit, nach dem edlen Vorbild seiner Väter seinen Platz voll und ganz auszufüllen. (Alle schmunzeln befriedigt.)

Wie viele schwierige Aufgaben haben wir doch schon im Laufe der letzten 30 Jahre zum Wohl der Stadt und des Reichs gelöst! (leise zum Sekretär) Bis hierher kann die Ansprache wörtlich ins Protokoll aufgenommen werden. (laut fortfahrend) Heute tritt eine Frage von ganz besonderer Schwierigkeit an uns heran.

Se. Majestät, der junge König, unser gnädigst regierender Landesherr wünscht einen Prinzen und ist schon sehr verstimmt, daß wir ihm nicht schon längst ein größeres Entgegenkommen zeigten.

Nägeli. Kam er uns denn entgegen?

I. Vorsitz. Gewiß nicht; aber deshalb haben wir ja unsre Wünsche zu Papier gebracht, die ich in der heutigen Audienz zu überreichen die Ehre hatte. Unsern Wünschen setzt er den seinen entgegen. Er will erst Thaten von uns sehen, ehe er unser Bittgesuch in Erwägung zieht, sagte er fast wörtlich zu mir. Was ist also zu thun!

Einzelne. Dem Manne kann geholfen werden. Wir holen einen Prinzen.

I. Vorsitz. Schnell gesagt, aber was wird inzwischen aus unserem Sumpf? Denn es kann leicht sein, daß wir 9 Monate von Obersumpfingen fern bleiben müssen.

Alle. (Durcheinander klappernd) Verflucht! er hat recht. Er denkt doch an alles. Was soll aus dem Sumpfe werden? Bis wir wieder nach Obersumpfingen zurückkehren, kann man denselben durchwühlt, unsere schönsten Geheimnisse entdeckt und ihn selbst ausgetrocknet haben.

Sümpfli. Na, na! So schnell geht das nicht. Der Sumpf ist gar tief und sein Geruch ist für menschliche Nasen auch kein sogenannter Genuß.

Helmli. Ich stimme dem Herrn Vorredner voll und ganz zu; denn der Stadtsumpf ist mindestens 5 Kilometer tief, und ein solcher Sumpf kann in 9 Monaten unmöglich ausgetrocknet werden.

Mantschoo. Der Herr Vorredner hat sich wohl wieder um 3 Nullen geirrt, 5 Meter dürften auch schon genügen.

Alle. (Großes Gelächter) Der stichelt.

Nandoli. Ich bitte ums Wort. Der Herr Vorsitzende hat bei Beginn der Sitzung gesagt, wir seien vollzählig, das ist aber ein Irrtum; denn wie ich so da sitze, und denke an nichts, da sehe ich auf einmal den Kynast, der nicht da ist, da drüben in einem kleinen Gäßchen verschwinden.

I. Vorsitz. (In Verlegenheit) Da bitte ich tausendmal um Entschuldigung. Ja, es ist richtig; Kynast fehlt; er hat sich

schriftlich entschuldigt. Ich hatte keineswegs die Absicht, sein Gesuch zu vertuschen oder zu unterschlagen; ich hätte es bestimmt am Ende der Sitzung vorgetragen. Der Inhalt seines Gesuches ist so betrübend, daß ich eine Verstimmung und Aufregung für meine Herren Kollegen fürchtete, die unserer heutigen Arbeit unmöglich förderlich sein konnten. Dies sind die wahren Gründe, weshalb ich Kynasts Gesuch vorläufig zurück behielt. Ich bin von dessen Inhalt noch so tief ergriffen, daß ich den Herrn Sekretär bitten muß, es vorzulesen (reicht ihm ein Stück Papier).

Mantschoo (tiefe Stille; der Vorsitzende blinzelt unausgesetzt und wischt sich Thränen der Rührung vom zitternden Schnabel). Außerlich sieht das einem Brief nur wenig ähnlich, vielleicht innerlich. (liest.)

Hochwürdiger Herr Steiner!
Liebwerter Freund und Genosse!
Würdige Herren Collegen!

Schmerzzerissen ergreife ich den Schnabel, um Ihnen mit meinem Herzblut zu schreiben, daß ich Familienverhältnisse halber verhindert bin, Mitglied des hochschätzbaren Storchrats zu bleiben. Wie groß waren meine Hoffnungen, mit denen ich vor 2 Jahren in eure Mitte trat! Wie hoch war der Flug meines Geistes! Vielleicht zu hoch für euch. Arm in Arm mit euch wollte ich mein Jahrhundert in die Schranken fordern. Nichts Geringeres habe ich geplant, als den ganzen Stadtrat zu stürzen und mir euer Lob, euren Dank und die vom Herrn Vorsitzenden gestiftete Sumpfprämie zu verdienen. Wie ganz anders mußte es kommen! Hier liege ich mit verbrannten Flügeln, ein Bild des Jammers. Nur der Schnabel ist noch gut und der Magen; aber was nützt das dem öffentlichen Wohl, dem ich so gerne noch länger gedient hätte! (Alle tief gerührt seufzen) Zürnt mir nicht, liebwerte Kollegen, daß ich so plötzlich von euch scheide. Getrennt auch bleiben wir die Alten, und wenn ich sonst etwas für euch thun kann, so werdet ihr mich immer bereit finden. Zur Sache will ich nur noch bemerken, daß ich zwar sehr tief gefallen bin, aber in nächster Zeit höher zu steigen hoffe als bisher. Eine angesehene Staatsstellung wird mich über die erlittenen Verluste trösten und beweisen, daß ein ordentlicher Storch, der gehörig

im Sumpf zu waten versteht und den Schnabel auf dem rechten Fleck hat, nie zu Grunde geht, darum Kopf hoch!

Euer eng verbundener

Kynast.

Randolph (unterbricht zuerst die Totenstille.) Welch ein Verlust!

Nägeli. Gibt's keine Rettung mehr? (große Aufregung; einer flappert dem andern etwas ins Ohr.)

Hocky. Weiß keiner etwas Genaueres?

Michel. Ich hörte gestern, hab's aber nicht geglaubt, er habe einen Wettflug unternommen; bis zur Sonne, sagt man, wollte der Verwegene fliegen, da er aber den Magen etwas überladen hatte, so bekam er in der Höhe keine Luft mehr, die Kräfte verließen ihn, ehe er ans Ziel kam, er verlor die Bilanz und stürzte so unglücklich, daß er ein Bein und zwei Flügel brach und obendrein die hohe Wette bezahlen mußte, wodurch er sich und seine Familie an den Bettelstab brachte.

Hörmann. Der Herr Kollege wollte wohl Balance sagen?

Michel. Bilanz und Balance (macht Zeichen des Schaukelns) ist wohl ziemlich gleich.

Mürr. Kommt, Freunde, dem Manne muß geholfen werden. Laßt uns geben von unseren Reichtümern, bis er seine Schuld bezahlt hat.

Michel. Unmöglich! die Wette war zu hoch. Unser ganzes Vermögen zusammen reicht nicht aus, die Schuld zu tilgen. Und wenn wir den Stadtsumpf von Obersumpfingen auf hundert Jahre verpfänden und selbst vor fremden Thüren betteln wollten, es reicht nicht aus.

Helmi. So wollen wir doch wenigstens zum Zeichen unseres aufrichtigen Beileids die Schnäbel senken; denn ich fühle, es muß etwas geschehen. (Alle senken die Schnäbel.)

I. Vorsitz. (mit Donnerstimme) Schnäbel hoch! Ich habe hier zu befehlen. Wohin soll das führen, wenn jeder dumme Junge befehlen will? Ist's nicht genug, daß wir einen wackeren Mitarbeiter verloren, soll ich auch noch meine Autorität verlieren? Den dummen Jungen nehme ich übrigens, ehe er Unheil angerichtet, als unpersönlich wieder zurück.

Helmi. Ich bitte ums Wort. Nachdem der Herr Vor-

sitzende den dummen Jungen wieder eingesteckt hat, brauche ich ihn nicht einzustecken. Im übrigen wollte ich nicht im geringsten stören, sondern nur meinen Gefühlen für unsern gefallenen Kollegen Ausdruck geben; denn es ist kein Spaß, so hangen und bangen in schwebender Pein, wie er; wenn er nur wenigstens in einen Sumpf gefallen wäre, aber auf das harte Pflaster! Es ist zu schrecklich!

I. Vorsitz. Wir alle teilen die Gefühle des Herrn Vorredners und daher bitte ich sie, feierlich ernst die Schnäbel zu senken, um den verunglückten Kollegen Kynast zu ehren. (Alle senken langsam die Schnäbel.)

Sümpfli. Wir werden seine Klugheit schwer vermissen.

Elison. Die klugen Kinder werden nicht alt, und die besten sterben zuerst, sagt schon das Sprichwort. Das einzige, was wir thun können, ist, unter der wahlfaulen Bürgerschaft von Obersumpfingen unsern ganzen Einfluß geltend zu machen, um für Kynast einen einigermaßen würdigen Ersatz zu finden.

Apollo. Ich finde diesen Vorschlag ganz vorzüglich und bitte den Herrn Vorsitzenden, schon heute die Rollen zur nächsten Wahlschlacht zu verteilen.

I. Vorsitz. Dieser Vorschlag wird Gegenstand der nächsten geheimen Beratung sein. Jetzt müssen wir zur heutigen Tagesordnung zurückkehren, die noch vor Tagesanbruch erledigt werden muß.

Elison. Welche Gesichtspunkte waren bei der Wahl des jetzigen Königs maßgebend und resp. wer hat ihn gewählt, d. h. gebracht?

II. Vorsitz. Bei Beantwortung dieser hochernsten Frage möchten leicht Dinge erörtert werden, die vom ungebildeten Volk mißverstanden und zu unserm Nachteil ausgebeutet werden könnten, deshalb mache ich den Vorschlag, diese öffentliche Sitzung des Storchrats in eine geheime zu verwandeln.

I. Vorsitz. Findet dieser Antrag Unterstützung? (Alle erheben die Schnäbel.)

I. Vorsitz. Der Antrag ist einstimmig angenommen. Das Publikum wird gebeten, das Rathausdach unverzüglich zu räumen, desgleichen den Marktplatz und die angrenzenden Straßen. Hiermit erkläre ich die geheime Sitzung für eröffnet. Hochverehrte Herren Kollegen, Bundes-, Standes- und Partei-

genossen, laßt uns vor Beginn der geheimen Sitzung stärken mit dem altehrwürdigen Bundeslied unserer Väter: Die Menschheit liegt in Storcheshand ꝛc. (er gibt den Ton an, die Störche fallen mehr klappernd als singend ein.)

1. Die Menschheit liegt in Storcheshand,
Das heißt in seinem Schnabel,
Doch vielen ist dies unbekannt,
Sie halten es für Fabel.
Dem Storch gehören Mensch und Welt,
Moräste, Pfützen, Sümpfe,
Und wer es mit dem Storche hält,
Dem hilft er auf die Strümpfe.

2. Der Storch, der ist ein Edelmann
Vom Fuß bis zu dem Scheitel,
Und daß er Menschen schöpfen kann,
Drauf ist mit Recht er eitel.
Der Storch ist tapfer, voll von Mut,
Er kämpft für seine Sache
Und sorgt für seine junge Brut
Im Sumpf, im Teich, am Bache.

3. Wird irgendwo ein Storch verfolgt,
Gefangen und gerichtet,
So wird dafür ein Mensch erdolcht,
Gerädert und vernichtet.
Des Storches Rache kennt kein Maß,
Drum laßt euch freundlich raten:
Geht mit dem Storche nicht ins Naß!
Mit ihm ist nicht gut waten.

4. Er schmeichelt klappernd Jung und Alt,
Den Rechtssinn abzustumpfen,
Um desto leichter und gar bald
Die Menscheit zu versumpfen.
Versumpfen wird er Staat und Stadt,
Versumpfen Land und Leute,
Damit selbst, was der Bettler hat,
Dem Storche fall' zur Beute.

5. Einschätzung, Taxen, Steuern, Zoll
Nimmt er in seine Hände,
Sie machen ihm die Taschen voll,
Die Schrauben ohne Ende.
Und herrscht der Storch einst weit und breit,
Dann klappert er vor Freude:
Es leb' der Störche Herrlichkeit
Viel tausend Jahr' wie heute!

I. Vorsitz. Bravo! das stärkt. Nun laßt uns auch im Geiste unserer Väter fortfahren zu beraten. Ich erteile hiermit Herrn Kollegen Elison das Wort zu seiner Interpellation.

Elison. Welche Gesichtspunkte waren bei der Wahl des jetzigen Königs maßgebend, resp. wer hat ihn gewählt d. h. gebracht.

I. Vorsitz. Wer ihn gebracht hat, könntest du deinem Alter nach wissen; ich habe ihn gebracht.

Elison. Nennst du das auch heute noch eine glückliche Wahl!

I. Vorsitz. Ich verbitte mir dergleichen anmaßende, respektwidrige Fragen, welche der guten Sache nicht dienen, mich aber in den Augen des Storchrats herabsetzen können. Ich rufe Herrn Elison zur Ordnung!

Elison. Danke bestens. Eine neue Arbeit fürs Ministerium.

I. Vorsitz. Ich bin ein Freund des Friedens und der letzte, der einen der Unsrigen kränken möchte. Ich nehme daher, wenn die hohe Versammlung einverstanden ist, diesen Ordnungsruf zurück.

Alle (durcheinander.) Bravo! Er ist doch ein ganzer Kerl. Der Friede geht ihm über alles. Das bringt nicht jeder fertig.

I. Vorsitz. Nicht so laut, meine Kinder! Es ist ja geheime Sitzung. Hochgeehrtes Kollegium! Zur Beantwortung der gestellten Interpellation muß ich etwas weiter ausholen, als es meine Gewohnheit ist. Ich bitte also um gütige Nachsicht. Ich war mit dem seligen Vater unseres jetzt regierenden Königs eng befreundet und entsinne mich heute noch auf jene Beratung, bei der es sich um die Wahl des Kronprinzen handelte. Der König ließ mir ganz freie Hand und wünschte nur,

daß ich die Wahl so treffen möge, daß der spätere König glücklich werde und in der Lage sei, uns und seine Unterthanen glücklich zu machen. Daß diese drei Forderungen eine Unmöglichkeit in sich schließen, hatte ich nicht bedacht, obgleich ich längst weiß, daß des einen Unglück des andern Glück ist. Neun Monate voll saß ich am Mummelsee, habe Wind und Wetter, Sonne, Mond und Sterne studiert, habe die politischen Parteien vom schwärzesten Ultramontanen bis zum glühroten Sozialdemokraten, wie sie ja alle zahlreich im Mummelsee vertreten sind, täglich beobachtet, ohne einen Prinzen nach meinem Geschmack zu finden. Ich wendete mich von den zahlreichen politischen Parteischattierungen ab, um unter den Temperamentsgruppen Umschau zu halten, wo ich bald unter den Sanguinikern einen schmucken Prinzen, einen kleinen Idealisten fand, der unter der Pflege einer optimistisch angehauchten Nixe stand, einen Knaben, dem das Wort Majestät auf der Stirne geschrieben stand. Das ist der rechte, sagte eine Stimme in mir, und ich ließ ihn, den sorgsam Bewachten, nicht aus dem Auge. An einem wunderschönen Sommerabend, als die Sonne so mild die durch sanfte Lüfte kaum merklich bewegte Oberfläche des Mummelsees freundlich beschien, gelang es mir, die aufsichtführende Nixe durch mein bezauberndes Liebesgeklapper zu gewinnen. (Alle machen verliebte Augen.) Erstaunt hörte sie, hingerissen könnte ich sogar bescheiden behaupten, auf meine farbenreichen Erzählungen von der großen Welt und ihren herrlichen Sümpfen, von denen sie nie vorher gehört. Kurz, sie versumpfte sich vollständig in mich, versicherte mir, daß dies die schönste Stunde ihres Lebens gewesen und schlief an meinem Halse ein. Behutsam löste ich mich aus dieser zärtlichen Umarmung, nahm den Prinzen und eilte hinweg. Groß war der Jubel im Königl. Schloß da drüben, freudiger Schreck warf die Königin mehrere Wochen lang aufs Bett. Der König aber wußte sich gar nicht zu fassen vor Glück. Er herzte mich, gab mir den Orden pour le merite und versprach mir treue Freundschaft fürs ganze Leben. Er hat Wort gehalten, der Edle. Unser jetzt regierender König ist als Mensch auch ganz nett, lebt glücklich mit seiner hohen Gemahlin und seinen Unterthanen, und auch uns hat er gerade noch nichts in den Weg gelegt. Aber zwei Fehler hat er: er hält es zu sehr mit den Menschen

(alle nicken.) und versucht, gerecht zu sein, was nach meiner Erfahrung noch keinem Sterblichen gelungen ist; denn durch Gerechtigkeit macht man sich leichter alle Menschen zu Feinden, als durch Schlechtigkeit.

Alle. Ja, so ist es.

I. Vorsitz. Gerechtigkeit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr. (Alle nicken verständnisvoll.) Das werden mir sogar die Menschen bestätigen können. Unser König ist von seiner vornehmen Nixe her furchtbar anständig und an große Reinlichkeit gewöhnt, daher ist ihm der Stadtsumpf von Obersumpfingen längst ein Dorn in der Nase.

Alle. Aha! So steht's!

I. Vorsitz. Ja, so steht's, und sein Ministerium unterstützt ihn.

Randolph. Sein Ministerium? Nicht übel!

II. Vorsitz. Gut, daß wir dies wissen. Kein Minister oder Regierungsrat soll in den nächsten 400 Jahren ein Kind bekommen, das schwören wir.

Alle. Das schwören wir. (Alle erheben den rechten Flügel.)

I. Vorsitz. Nur nicht so hitzig, meine Freunde! Manchen Minister kann man mehr schädigen, wenn man ihm Kinder bringt, als wenn man ihm solche versagt.

Helmi. Das verstehe ich nicht.

I. Vorsitz. Das nehme ich dir nicht übel, mein lieber Helmli. Ein Storch kann nicht alles verstehen; auch bist du nicht der Einzige, der's nicht versteht, — leider! Das Leider nehme ich zurück.

Sümpfli (seinen Nachbar anstoßend.) Es heißt doch die Leiter?

I. Vorsitz. Beruhige dich, mein Lieber! Du hast recht. Da wir aber heute keine Grammatikstunde haben, so kann ich leider auf deine Bemerkung nicht näher eingehen.

Elison. Er ist schon genug eingegangen.

I. Vorsitz. Ich spreche zur Sache. Gesetzt den Fall, ihr brächtet jedem Minister und Ministerialrat je einen oder zwei recht hübsche rothaarige Eidgenossen in die Wiege. Diejenigen, die nicht an Storch und Mummelsee glauben, würden ganz energisch nach dem Fuchs suchen, dem sie die roten Perlen in der Wiege verdanken, und der Unfriede wäre fertig. Und

die Gläubigen wären nicht besser daran, denn die heranwachsenden Bürschchen würden ihren Vätern täglich Schande machen und sie beim König diskreditieren.

Alle (durcheinander sprechend.) Verflucht grosszartiger Gedanke! Gott, wer soll, wer kann sein Nachfolger sein!

Michel (leise zu Randolph.) Ich lehne die Wahl zum 1. Vorsitzenden entschieden ab.

I. Vorsitz. (laut.) Meine Herren! Wir dürfen heute nicht auseinander gehen, bevor wir schlüssig darüber geworden sind, aus welcher Partei der Kronprinz zu entnehmen ist. Ich will und kann die Verantwortung nicht zum zweitenmale übernehmen.

Randoli. Nichts leichter, wie das. Wir nehmen ihn aus der Sumpfpartei. (Gelächter.)

I. Vorsitz. Die Sumpfpartei, mein Lieber, wird wohl noch lange unser Ideal bleiben müssen; denn obgleich alle politischen Parteien gegenwärtig mehr oder weniger stark versumpft sind, so besitzen wir doch heute noch keine geschlossene Sumpfpartei, die regierungsfähig wäre. Wir müssen mit den gegebenen Verhältnissen rechnen, und dürfen kluger Weise weder zu weit nach rechts noch zu weit nach links greifen. Die goldene Mittelstraße dürfte hier wohl das beste sein. Die Partei, welche zwischen allen sozusagen frei in der Luft schwebt, bald nach rechst, bald nach links hin neigt, kann bei der Wahl des Kronprinzen allein in Frage kommen.

Mantschoo. Die nationalliberale? Ich stimme dagegen. Dem Freisinn gehört die Zukunft.

I. Vorsitz. Einverstanden, aber nicht die nächste Zukunft. Auch handelt es sich nicht darum, wem die Zukunft gehört, sondern darum, wem in Zukunft der Sumpf gehört.

Chor (durcheinander sprechend.) Phänomenal! Er hat wieder recht. Das war ein großes Wort. Wer den Sumpf hat, der hat die Zukunft.

Elison. Der Satz ist umgekehrt auch richtig: Wer die Zukunft hat, der hat den Sumpf; denn die menschliche Gesellschaft versumpft von Jahr zu Jahr mehr.

Mürr. Falsch! Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft, so heißt's.

Elison. Ist genau derselbe: Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft, wer die Zukunft hat, der hat den Sumpf.

Wir Störche haben die Jugend, folglich haben wir auch den Sumpf.

Randolph. Das habe ich nicht verstanden; bitte noch einmal!

Vorsitz. Dagegen muß ich Protest einlegen; denn es giebt Dinge, die nicht verstanden werden, selbst wenn man sie hundertmal wiederholen würde. Ich habe es verstanden, das genügt.

Randolph. Ich erkläre mich mit dem Herrn Vorsitzenden voll und ganz einverstanden.

Mantschoo. Ich muß, so leid es mir auch thut, gegen den Herrn Vorsitzenden sprechen. Von allen Parteien ist die rote am tiefsten versumpft, und aus ihr muß schon deshalb der Kronprinz gewählt werden, weil ihr ganzer Zweck nichts weiter ist, als ein großer Sumpf. (I. Vorsitzender nickt zustimmend.) Ich stelle daher den Antrag unser Kollegium heute in 2 Hälften zu teilen, von denen die eine als Sumpfkommission zur Verteidigung des Obersumpfinger Sumpfes in Obersumpfingen zurückbleibt, während die andere Hälfte als Wahlkommission in Staatsgeschäften unverzüglich nach dem Mummelsee abreist.

I. Vorsitz. Findet der Antrag Unterstützung? (Alle erheben die Schnäbel mit Ausnahme des Vorsitzenden.) Der Antrag ist fast einstimmig angenommen. Ich schreite nun zur Wahl der Sumpfkommission und bitte die Herren, welche sich hiezu freiwillig melden wollen, ihre Schnäbel zu erheben. (Es erheben die Schnäbel: Apollo, Sümpfli, Helmi, Michel, Hocky, Nägeli, Randolph.) Euch, meine Herren, übergebe ich das Erbe unserer Väter, den herrlichen Sumpf von Obersumpfingen; nehmet denselben in eure treue Obhut und thut eure Pflicht, wie wir die unsrige thun werden. Wir andern reisen morgen nach Sonnenuntergang nach dem Mummelsee ab. Versammlungsort Rathausdach. Die Sumpfinteressen aber, die uns seither so fest vereint, die uns auf kurze Zeit nur trennen, werden uns auch glücklich wieder zusammen führen. (Ein Diener überreicht einen Brief.) Was? das königliche Wappen? (öffnet den Brief.) Bravo! der König garantiert uns vorläufig den Stadtsumpf auf ein weiteres Jahr, d. h. unter der Bedingung, daß

vor Ende desselben ein Kronprinz eingezogen ist. Bravo! dem Manne soll geholfen werden, ha, ha, ha!

Alle. Bravo! ha, ha, ha!

I. Vorsitz. Die Sumpfkommission ist aufgelöst; die Sitzung ist geschlossen. (Lang andauerndes Beifallsgeklapper. Alle wechseln Abschiedsgrüße und fliegen nach verschiedenen Seiten ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Am Mummelsee.



Scene: Großer Waldsee, von hohen Bergen und Felsgrotten umgeben. Im Süden eine hohe weit überhängende, dicht mit Tannen bewachsene Felswand, unter welcher ein mächtiger finsterer Bogen den Eingang zu einer Höhle bildet. Überall in der Nähe der Ufer ragen grün bemooste Felsen aus den Wassern hervor, besetzt mit niedlichen Puppen und Nixen. Auf den Blättern der großen Wasserpflanzen spielen winzige Kinder, und die Blüten der Seerosen ꝛc. lassen Kinderköpfchen erkennen. In ziemlicher Entfernung vom Ufer eine nackte, rote Sandsteininsel, auf welcher eine rote Fahne weht und ein feuerroter Schlapphut auf einem Pfahle schaukelt. Nicht ganz im Vordergrunde die schon etwas ältliche Nixe Hedula mit ihren jugendlichen Nichten halb über Wasser, teils schwimmend, teils auf Felsen ruhend, im Gespräch.

Hedula. Nur langsam, ihr jungen Dinger! Eine nach der andern. Ich kann doch nicht zehn Fragen auf einmal beantworten.

Alle (durcheinander sprechend). Aber du hast uns doch versprochen. —

Hedula. Nichts habe ich euch versprochen. Ihr seid auch viel zu jung dazu.

Alle (durcheinander). Zu jung! wir! nein Tantchen, da kennst du uns schlecht.

Hedula. Nun ja, wie man's nimmt. Zum Schwätzen, zu tollen Streichen seid ihr gerade alt genug, aber für Politik und Liebe, nein, das geht nicht. Später einmal.

Alle (durcheinander rufend). Ich bin 14; ich bin 13; ich 12; ich 15. Das ist für Politik gerade das rechte Alter. Ich war

schon dreimal verliebt. Ich war beinahe schon einmal verlobt, und verliebt bin ich immer; ich auch; ich auch ꝛc.

Hedula. Nein, da schaut mir doch das frühreife Volk an! Nun meinetwegen. Ich will euch erlauben, politische Fragen an mich zu richten, und wenn ihr vernünftig zu fragen versteht, sollt ihre eine für euer Alter passende Antwort erhalten.

I. Nixe. Aber Tantchen, warum willst du denn nicht zuerst unsere Wißbegierde über die Liebe befriedigen? Die Liebe kommt doch vor der Politik, das fühle ich.

Alle. Ja wohl, das fühlen wir auch. Die Liebe kommt vorher.

Hedula. Unerfahrenes junges Volk denkt sich das so, und früher ist es auch so gewesen; aber heutzutage kommt erst die Politik und dann die Liebe. Früher liebte man mit Leidenschaft, aber ohne Verstand, und jetzt liebt man ohne Leidenschaft aber mit Verstand, das ist mit Politik.

Alle (tief seufzend.) Ach, warum wurden wir nicht früher geboren! Ohne Leidenschaft! Wie häßlich! Puh! Mich friert, mir graut, als sollte ich einen Frosch heiraten. Pfui! einen Frosch!

Hedula. Ja die Zeiten haben sich geändert! Früher fragte man nach dem Herzen und schaute einander ins Auge. Heute fragt man nach der Religion und schaut einander ins Portemonnaie, das ist Politik.

Alle. Ich habe gar kein Portemonnaie, ich auch nicht, ich auch nicht ꝛc.

Hedula. So! Da seid ihr ein religionsloses Gesindel und könnt euch die Liebesgedanken aus dem Kopf schlagen, es sei denn, daß einer da drüben von der roten Insel aus der großen Welt hieher zurückkehrt und eine von euch begehrt.

II. Nixe. Warum gerade einer von den Roten, die doch hier auf dem ganzen See verachtet und verstoßen sind?

III. Nixe. Sehr einfach, weil die Roten nichts nach Religion fragen.

Alle. Ist das wahr, Tantchen, ist das wahr?

Hedula. Ich habe wenigstens so gehört.

IV. Nixe. Da gehören die Roten wohl zu jenen Glücklichen, die den ganzen Tag singen: Was frag ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin.

V. Nixe. Sie sollen aber gar nicht zufrieden sein, und fragen in der That nicht viel nach Geld und Gut, weil beim Fragen doch nicht viel herauskommt.

VI. Nixe. Was thun sie denn?

V. Nixe. Sie greifen darnach.

Alle. Ah! (Alle machen lange Finger.) Diebstahl?

V. Nixe. Sie nennen es nicht so. Sie nennen es — Gerechtigkeit, Ausgleich.

Alle (lachen und wiederholen) Gerechtigkeit?!

VII. Nixe. Wie steht es denn nun mit der Liebe bei den roten Rittern.

V. Nixe. Närrische Frage. Die Liebe ist abgeschafft und gesetzlich streng verboten. Im neuen Reich der Roten giebt's nur Triebe.

VIII. Nixe. Und die Ehre?

V. Nixe. Ist abgeschafft.

VIII. Nixe. Und die Familie?

V. Nixe. Ist abgeschafft.

IX. Nixe. Und die Treue?

V. Nixe. Ist abgeschafft.

X. Nixe. Und das Mitleid?

V. Nixe. Überflüssig.

I. Nixe. Und die Humanität?

V. Nixe. Lächerlich! Humanität für wen denn und von wem? Die Menschheit ist abgeschafft und mit ihr die Menschlichkeit.

II. Nixe. Und die Kunst, die Wissenschaft, die Religion?

V. Nixe. Lächerliche Spielereien, die sind von staatswegen verboten.

III. Nixe. Und die Priester, Gelehrten und Künstler?

V. Nixe. Sind alle umgekommen und eines jämmerlichen Todes gestorben in der großen Drohnenschlacht am roten Sumpf.

IV. Nixe. Und die Heimat, das Vaterland, Gott und die Welt?

V. Nixe. Abgeschafft, alles abgeschafft.

VI. Nixe. Und das Glück?

V. Nixe. Abgeschafft.

VII. Nixe. Nun was ist denn dann geblieben.

V. Nixe. Nichts als der gold'ne Traum jener kleinen Männchen von der roten Insel da drüben, ein großer roter Sumpf, wo die überlebenden Menschentiere ihre niedrigsten Bedürfnisse ohne Arbeit stillen und nach kurzer Lebensdauer für ewig versumpfen.

Alle. Schrecklich! Entsetzlich!

VII. Nixe. Ist solches Leben wert, gelebt zu werden? Ist das des Menschen Lebenszweck? Wozu ward ihm der hohe Geist gegeben, mit dem er sich auf Fittigen der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung, der Kunst und Wissenschaft aufschwingen kann aus niederem Erdensumpf ins Reich des Göttlichen? Wozu ward ihm das Herz gegeben, das Gemüt, wenn er nicht lieben soll mit heißer Liebesglut? Sprich, Schwester, sprich! Es ist nicht wahr, was du uns da berichtest; ein böser Traum nur ist's, mit dem du uns erschrecken willst.

V. Nixe. Ein Traum ist's nur, ein böser, doch plagt er jede Nacht mich seit zehn Monden, und deutlich sieht das Auge meines Geistes der Zukunft blutigrote Schreckenstage.

Hedula. Kein Traum ist's mehr, mir ist es laut're Wahrheit. Seit 20 Jahren schon träume ich denselben Traum (Der Reichsstorch geht über die Bühne; Hedula erblickt ihn und fällt in Ohnmacht.) Ah! — (die Nixen fangen sie in ihren Armen auf, bespritzen ihr Gesicht mit Wasser. Hedula wieder erwachend:) Er war's; ich hab mich nicht getäuscht; das freundlich falsche Blinzeln seiner Augen vergeß ich nicht trotz meiner 60 Jahre. (Preßt die beiden Hände aufs Herz.)

Alle (durcheinander fragend.) Wer war's? Wer? Er? Was für ein Er? Tantchen, Tantchen, quäl uns nicht so sehr! Wer war's? Wer?

Hedula. Es ist eine alte Geschichte.

Alle. Und bleibt doch ewig neu.

Hedula. Unmöglich ist's, ihr könnt's noch nicht verstehen.

Alle. Du kränkst uns, Tantchen. Wir sind doch keine Kinder mehr!

Hedula. Es sei die Bitte euch gewährt. Vor wenig mehr als 44 Jahren, ich war so alt wie ihr,

Alle. So alt wie wir! (sehen einander stolz lächelnd an)

Hedula. — da saß ich einsam dort auf einem Felsenriff,

in meinen Armen hielt ich einen Prinzen, der mit der Abendsonne Strahlen spielte. Da traf ein Fühlen mich, wie höchstes Glück und tiefster Schmerz zugleich; ich wußte selber nicht, wie mir geschah. Das Prinzlein drückt ich fester an mein Herz und wollte fliehen. Warum? Wohin? Das wußt ich selber nicht. Und wie ich mich erhob, da sank der Sonne letzter Strahl und vor mir stand

Alle. Und vor dir stand? (Alle neugierig, mit offenem Mund, die Hand auf dem Herzen.)

Hedula. — und vor mir stand ein ritterlicher Storch. Ich wollte fliehen, wollte rufen, doch Fuß und Stimme waren mir gelähmt. Ich schlug die Augen nieder, wollte ihn nicht sehen, doch stand sein Bild vor meiner Seele so jugendfrisch so heldenstolz, ich hätt es nimmermehr vergessen. Da wankten meine Knie; ich wär' hinab gestürzt vom hohen Felsen, zerschellt an harter Wand des Mummelsteins, hätt' er nicht rettend mich zurückgehalten und mich gebettet dort auf einer Bank von Moos.

I. Nixe. Und der Prinz?

Hedula. Den hielt ich fest in meinen beiden Armen. Doch wie die kleine Last mir immer schwerer wurde, da legte sie der Storch ins weiche Gras, setzt sich bescheiden dann an meine Seite, erzählte mir von Ländern, Städten, Dörfern, versprach mich mitzunehmen als sein treues Weib, wenn ich ihn liebe, liebe, wie er mich.

Alle (in atemloser Spannung.) Nun, und weiter?

Hedula. Da war's um mich geschehen. Ich weinte Freudenthränen, sank ihm ans treue Herz und

Alle. Und?

Hedula. (langsam) und als ich erwachte — war Storch und Prinz verschwunden.

Alle. Pfui, der Dieb! der Treulose! der Verräter! Rache!

Hedula. Ja Rache, Rache war mein Trost. Doch 26 Jahre ließ der schlaue Dieb sich nimmer sehen. Da plötzlich eines Abends kommt er mit 14 seiner Sippe, läßt sich auf jener Insel nieder, wo die Verstoßenen wohnen. Ich hab ihn zwar nicht selbst gesehen; ein Reiher aber, den ich abgerichtet mit 100 seiner Sippe zu dem Schutz der Küste, ein kluges

edles Tier, der brachte Kunde mir und auch ein Täschchen, das er im Walde fand.

Alle. Hast du das Täschchen noch, was war darin?

Hedula. Wenn ihr ein wenig lesen könntet —

Alle (erschreckt.) Pfui! lesen! und dann, was wäre dann?

Hedula. Dann wär' der Inhalt dieses Täschchens uns kein Geheimnis mehr.

I. Nixe. Lesen! Das ist nicht hübsch. Und warum schickst du deinen Reiher Treuhardt nicht nach Heidelberg? Dort lesen, wie man hört, gar viele Professoren.

Hedula. Ein trefflicher Gedanke. Der Treuhardt zieht gen Heidelberg, und bis zu seiner Rückkehr habt Geduld! (Der Reichsstorch erscheint, hinter ihm treten langsam 14 Mitglieder des Storchrats ein. Die Nixen versinken. Hedula droht beim Versinken dem Reichsstorch mit der Hand. Die Störche steigen langsam auf der Bühne umher, als ob sie jemand suchten.)

Reichsstorch. Hier stand er noch in diesem Augenblick, und jetzt ist's doch, als hätt' die Erde ihn verschlungen.

Randolph. Wer? Wen?

Reichsstorch. 'ne Frage dies! Der Reiher, der seit 44 Jahren im Dienst der Nixe Hedula die Ufer dieses See's schützt und unsern Wohnsitz auszuspüren sucht, um Rache dann an mir zu nehmen für jenen Prinzenraub und für das Herz der Nixe, das ich bei der Gelegenheit dem jungen Ding ein bischen mußte brechen. In seinen Händen ist das Zaubertäschchen unseres Vetters Michel. (Lauschende Reiher werden hinter Felsen und Bäumen bemerkt.)

Helmli. Er hat es wohl gefunden?

Michel. Nein, gestohlen hat er mir's, der Tropf.

Randolph. Es hat ja keinen Wert für ihn; er kennt ja nicht das Zauberwort.

Randolph. Und wenn's der Michel heut noch hätte, dann wär's gewiß so leer wie unsre Taschen. (Stülpt seine Taschen um.)

Reichsstorch. Schweigt mir von dieser Not. Es schwindelt mir, denk ich daran, daß unsrer Zauberpillen Vorrat täglich schwindet.

Elison. So lasset uns nach Straßburg wieder ziehn und von Chamäleon uns neuen Vorrat kaufen.

Helmli. Ob er noch lebt, der größte Lehrer der Verstellungskunst.

Michel. Warum denn nicht, Chamäleon stirbt niemals, und seine 14 Söhne haben wohl ererbt des weisen Vaters Kunst und Politik.

Randolph. Er war ein großer Mann, und heute ist mir's noch ein Rätsel, wie er die feine Zauberkunst erfand, die uns so manchen guten Dienst geleistet.

Nägeli. Die Not war seine Lehrerin; die Zeiten waren schwer, und 14 Söhne wollen Brot und Kleidung.

Randolph. Sechs Töchter, sagte man, besaß er außerdem.

Nägeli. Die Not lehrt beten nicht allein, sie macht wohl auch erfinderisch, und so erfand Chamäleon die neue Kunst, sich anzuschmiegen, anzukriechen an jegliche Partei, als wär er selbst der Treusten einer. Und überall, wo er geschickt sich angebirscht, da fiel gewiß für ihn ein Bröckchen ab, und viele Wenig machen auch ein Viel.

Michel. So war es auch bei euch; die schöne Kunst von Straßburg hat euch reich gemacht. Nur ich allein blieb arm, weil ich mich immer geben mußte, wie ich war, ein echter deutscher Michel.

Reichsstorch. Deshalb sind wir ja hier, dein Täschchen dir zu suchen, zu erkämpfen, wenn es sein muß, heut mit unsrem Blut. (Lachsalve der Reiher, die sich gegen Ende dieser Unterhaltung im Hintergrund aufgestellt, das gesuchte Täschchen in die Höhe haltend. Mit einem lauten Geklapper stürzen sich die Störche auf die Reiher, welche aus einander stieben, verfolgt von den Störchen. Die Nixengruppe taucht wieder auf.

Alle (mit den Fingern nach verschiedenen Richtungen zeigend und lachend). Da! dort! seht doch, seht! Welch lust'ge Jagd! Nichts war's, nichts. Die Störche sind so ungeschickt. Sie sind so ungewandt in ihren Wendungen.

Hedula. Seht doch! Beinahe hätte er das Täschchen jetzt erhascht.

Alle. Wer denn?

Hedula. Wer denn? Der Alte?

Alle. Ha, ha, ha! Geflüchtet in die Mummelschlucht. Der Drache liegt behaglich vor dem Eingang; erschreckt zieht

sich der Störche Schar zurück. Ei, das ist nett! Gerettet all die braven Reiher!

I. Nixe. Du wolltest von der großen Welt uns heut erzählen, liebe Tante.

Hedula. Ist schnell erzählt. Dort in der großen Welt geht's auch nicht anders zu, als hier bei uns. Nur die Verhältnisse sind größer, weiter. In Stände und Parteien sind zerklüftet überall die Menschen, und zwischen den Parteien hat die Selbstsucht aufgerichtet ihren Grenzpfahl. Ein Steckenpferd hat jegliche Partei, auf dem man bald in Stadt und Land, in Kirch' und Schul', im Parlament, um Throne und Altar Parade reitet. Selbst manches ernstliche Turnier wird ausgefochten auf dem Steckenpferd. Ein ganz gefährlich Tier solch Steckenpferd! gefräßig, unersättlich fast und wild. Erblickt es seines Gleichen wohlgenährt, dann ist's vorbei mit Ruh' und Rast der Bestie. Wer solch ein Tier im Reichstag reiten will, der muß nicht sattelfest allein, der muß auch zungenfertig sein und Haare auf den Zähnen haben; denn manche heiße Zungenschlacht wird ausgefochten auf dem Steckenpferd. Da fliegen Worte hageldicht wie Pfeile auf den Gegner los; wutschnaubend sekundiert das Steckenpferd. Und wenn sie ausgetobt, die wilde Schlacht, dann kehrt das Pferd zum Futtertrog zurück, der Reiter wischt den Schweiß sich von der Stirne, die Sache aber selbst, die bleibt beim Alten.

II. Nixe. Ein netter Kampf so ohne Zweck!

III. Nixe. Sie kämpfen um ihr täglich Brot.

IV. Nixe. Das heißt um ihren Hafer.

Mehrere. Ha, ha! um ihren Hafer! Ein Steckenpferd und Hafer (lachen)!

Hedula. Ihr lacht, weil ihr die Wahrheit nicht erkennt im Widerspruch. Frißt auch das Pferd den Haber nicht, vielleicht frißt ihn der Reiter.

V. Nixe. Du sprichst in Rätseln, Tantchen; solch Ritter thut mir leid.

Hedula. Es gibt auch goldnen Hafer.

Alle (erstaunt). Goldnen Hafer?

Hedula. Ja, gold'nen Hafer giebt's, der sich in Austernwasser löst und in des Rheinweins Säure.

VI. Nixe. Jetzt geht ein Licht mir auf; ich hab' des Rätsels Lösung: Man kämpft um's goldne Kalb.

VII. Nixe. Dies Kalb ist nicht des Kampfes wert; kennt man nicht höh're Schätze?

Hedula. Ob man sie kennt, ich weiß es nicht, doch das weiß ich genau: Im Kampf und Tanz ums goldne Kalb geht Glück und Zeit verloren; dann steigt der Mensch hinab in's Grab so nackt, wie er geboren.

VIII. Nixe. Wie kann der Mensch, der göttergleiche, aus seines Geistes Himmelreich sich stürzen an des Mammons Brust, versumpfen in der Sinnenlust!

IX. Nixe. Gestillt ist all mein Sehnen nach der Welt. Ich bleibe hier und will zufrieden sein in meiner kleinen Welt, die ohne Geld mir auch gefällt.

Hedula. 's ist auch nicht nötig, daß ihr selbst mit eignen Augen jene Welt betrachtet. Was dort die Welt im großen, ist hier die Welt im kleinen. Lernt diese Welt nur recht versteh'n, dann könnt ihr leicht hinaus ins große Ganze seh'n. Mag draußen in den Städten, Dörfern, Weilern, das Leben sich entfalten, wie es wolle, den Keim dazu empfängt es hier an seines Ursprungs Orte. Im Schoße dieser weichen klaren Wasser liegt Glück und Unglück schwesterlich beisammen im Herzen jeder einzelnen Partei verborgen, die scharf sich trennet von Partei. Dort wohnt der Glaube (zeigt nach der steilen Felswand, unter welcher größere und kleinere Hirtenstäbe aus dem Wasser empor ragen, an denen kleine Puppen auf und ab klettern), nicht weit davon die Hoffnung, der Tugend Kronen hier, die Lieb und Treue, (die Nixen umarmen, herzen und küssen sich) und weiter dort der Lehr-, der Wehr- und Nährstand fein säuberlich getrennt, Unglaube dort, und neben ihm auf jener roten Insel der blasse Neid mit seinem Unglücksbruder Haß.

II. Nixe. Sieh, Tantchen, dort, die kleinen schwarzen Kerlchen! sie klettern kecklich auf und ab an krummen Hirtenstäben.

III. Nixe. Sieh! dieser dort, der hat das höchste Ziel erreicht und schielt mit seinen feuchten Äuglein nach dem Süden, als zög sein ganzes Herz ihn über Berg und Thal dorthin.

Hedula. Das sind die kleinen schwarzen Streber, die schielen Tag und Nacht nach Süden, ob man wohl ihren Glauben dort bewundre und ihrer Augen frömmelnd Spiel.

IV. Nixe. Seht! Seht! Vielköpfig kommt's dort aus der dunklen Schlucht.

V. Nixe. Zwei mächt'ge Hirtenstäbe sind's, verschlungen mit den Hörnern.

VI. Nixe. Viel Hundert schwarze Männlein sind's und Fräulein auch dabei mit weißen Häubchen.

VII. Nixe. Sie rudern flink dem Lichte zu, die Armen.

VIII. Nixe. Es sehnt sich jedes Pflänzlein nach der Sonne Licht, nur diesen Kleinen wehrt man ihren Strahl.

IX. Nixe. Bald sind sie aus dem Reich der dunklen Schatten.

Alle. Seht doch, seht! Bravo! (Klatschen in die Hände.)

Hedula. Nur nicht zu früh gejubelt, junges Volk! Seht ihr denn nicht, wie Nox dort kommt, die finstere Nixe.

X. Nixe. Und jagt zurück die kleinen Stürmer in die Dunkelheit.

I. Nixe. Sag' Tantchen, warum thut sie das? Verträgt der Glaube nicht des Lichtes Lebensstrahl?

Hedula. Gebt acht! Dort gibt's noch mehr zu schau'n. Seht, wie sie jetzt den Rädelsführer faßt, das Kleid ihm reißt vom nackten Leibe und aus dem zarten Herzen, Glaube, Liebe, Hoffnung. Wild drohend wirft sie ihn ins volle Licht hinaus, daß seiner Wünsche Ziel ihm brächt' Verderben.

I. Nixe. Er wird doch wohl nicht Schaden nehmen?

II. Nixe. Seht, wie er sein geblendet Auge schützt mit seinen Händchen!

III. Nixe. So bringt das Licht Gefahr den zarten Augen?

Hedula. 's ist ein gefährlich Spielzeug für die Kleinen. Geblendet ist das Auge bald und dann fürs ganze Leben fehlt der Sinn, mit dem man Recht und Unrecht sorglich scheidet, und Lug und Trug vom wahren Sein.

IV. Nixe. Was wird denn jetzt aus diesem armen Würmchen?

Hedula. Wohin es kommt, steht ihm enterbt, verstoßen auf der Stirne. Niemand begehrt den Nackten aufzunehmen; denn hinter allen Thüren schläft die Liebe und Selbstsucht wacht davor mit giftigem Blick. Dort drüben auf der roten Insel endlich, da findet er ein enges rotes Röckchen und in dem Röckchen auch den Haß und Neid. Dort ohne Aufsicht Liebe, Schutz und Pflege entwickelt sich der Triebe wilde Macht, das Herz verdorrt, der Geist schrumpft ein und übrig bleibt ein menschenähnlich Tier, das einst zur Geißel werden wird der Menschheit.

V. Nixe. Doch wir, lieb Tantchen, sind doch bess're Wesen! Wir stoßen keinen fort aus uns'rer Liebe Kreis.

Hedula. Wir sind nicht besser, wie die andern alle.

VI. Nixe. Da sind die Roten ja die bessern Menschen! die nehmen der Verstoß'nen doch sich an.

Hedula. Um ganz sie zu verderben, um zu verstoßen sie auf's Neue. Die unter jenem Galgen dort auf Pulverfässern spielen, das waren rote Eidgenossen einst, jetzt sind es nur noch Tiere, ein grausig Bild von menschlicher Verirrung.

VII. Nixe. Mir banget vor der Menschheit künft'gen Tagen.

VIII. Nixe. Und solche Tiger, Leoparden, Panther, die werden einst auch diese hier (zeigt auf ihre Pfleglinge) mit Raub und Mord bedrohen, in denen wir den Keim des Göttlichen gewartet und gepflegt mit uns'rer treuen Liebe? Ist's uns're Pflicht nicht, sie zu schützen und jene dort, die Roten, zu vernichten, ertränken in dem See, wo er am tiefsten ist?

Hedula. Ein thöricht Wort — im See des Lebens morden! Was man hier tötet, steht von Neuem auf und lebt in hundertfält'ger Kraft dann weiter fort.

VIII. Nixe. So muß das Edle also unterliegen.

Hedula. Die Menschheit soll sich selber helfen; sie soll die Tiger, Leoparden Panther ertränken in dem Strom

VIII. Nixe. Also doch ertränken!

Hedula. — ertränken in dem Strom der Liebe, an dessen Ufern Wahrheit blühet und Gerechtigkeit.

Alle (Hedula umarmend). Wie lieb du bist, wie gut, wie edel!

IX. Nixe. Wär' ich ein Storch, ich brächte meiner Stadt den ewigen Frieden; Parteien gäb's nur eine und damit wär zu Ende das Parteigezänke.

Hedula. Du Närrchen, du! Das wär' der Anfang eines Bürgerkriegs, wenn nicht vor langer Weile man zum Selbstmord griffe. Ob Rot ob Schwarz, sind sie allein, so müssen sie zerfallen. Nur Kampf und Streit gibt Stärke den Parteien. Zu mischen die Parteien klug und weise, das ist die große Kunst für uns're Zeit, und mancher Storch versteht dies aus dem F. F. Zur großen Masse nimm ein Dutzend Rote, zwei Dutzend Schwarze, das hält gesund und frisch und schützt vor Schlaf und vor Versumpfung.

X. Nixe. Du weißt so guten Rat in allem, liebe Tante, so zürne nicht, wenn ich dich noch eins frage, wie's kommt, daß jedes dieser kleinen Wesen so gar verschieden ist vom andern? Das eine weint, das andere lacht; langsam viele, und viele wieder flink; da wohnt im kleinen Auge schon der Zorn, und dort strahlt fromme Sanftmut uns entgegen.

Hedula. Dein Fragen macht dir Ehre. Hört ihr auch alle zu?

Alle. Ja, Tantchen, alle hören, bitte, bitte!

Hedula. Der Mensch tritt hier in diesem See als Einzelzelle in das Dasein, so klein, daß niemand sie mit bloßen Augen sieht, und Zelle reiht sich dann an Zelle, bis daß der wunderbare Bau der kleinen Menschenblume fertig ist. Dann kommt der wichtigste der Augenblicke: es öffnen sich die klaren Augensterne und was durch sie zuerst hinein strahlt in die Seele: — der Sonne Licht, des Mondes Schein, — des Blitzes Glut, Auroras Glanz, — des Himmels Blau, des Nebels Grau, — der Sterne Pracht, der Wolken Nacht ꝛc. — all das berührt die Saiten des Gemüts und stimmt für immer sie, fürs ganze Leben. Und diese Stimmung ist der Grundton des Charakters der fort tönt von der Wiege bis zum Grab.

X. Nixe. Hab Dank, du liebe Tante. Ich möchte ewig lauschen deiner Worte Weisheit.

Hedula. Für heute ist's genug. Behaltet, was ich euch gesagt, und denkt darüber nach.

Alle. Tante, Tante, sieh, doch sieh, dort kommt dein tapferer Reiher.

Reiher (sich verneigend.) Das war ein fröhlich Jagen. Sie folgen mir gleich auf den Fuß. Hier liefern wir die Schlacht. Hieher berufen sind die Tiere unseres Waldes, und von der Mummelschlucht der Drache, dort kommt er schon, hat seinen Beistand zugesagt.

Alle Nixen. Herrlich! prächtig! Wir bleiben hier!

Hedula. Nein, Kinder, nein. Der Kampf, und wär es auch der beste, ist nichts für euer kindliches Gemüt. Des Krieges rauhe Seiten sind für Männer, die schützend ihren Arm für uns erheben. (Alle Nixen versinken.)

(Der Reiher steht allein, ein schwarzes Täschchen umgehängt; der Reichsstorch kommt zuerst, erblickt den Reiher und stürzt sich auf ihn.)

Reichsstorch. Gemeiner Dieb, hab ich dich endlich! (Ein Fuchs springt ihm an die Kehle, erschreckt weicht er zurück.)

Reiher. Daß ihr den schwäch'ren Gegner nächtlich überfallt, mag Sitte sein in eurem Lande, bei uns entscheidet Zweikampf nur, nicht ungezügelt Schnabelrecht.

Reichsstorch. Mit dir, Kleiner, kämpft kein Steiner.

Reiher. Die Verse mögen tödlich sein bei euch zu Haus, bei uns erschrickt davor noch keine Maus.

Doch wer der größte Dieb ist von uns beiden,
Das möcht ich gerne heute noch entscheiden.
Was ich ein einzig Mal gethan im Leben,
Das war von Jugend auf dein ganzes Streben.
Und wenn dich meine Verse nicht verletzen,
So laß sie dir zu Haus in's Tagblatt setzen!

(Reichsstorch stürzt sich wütend auf ihn; der Fuchs hält ihn zurück. Die Reiher und Störche erscheinen auf der Bühne. Die Störche halten Rat und nehmen den Zweikampf an. Drei Gänge sind resultatlos, weil die größere Kraft des Storches nicht aufkommt gegen die Gewandtheit des Reihers. Die Störche halten eine leise geführte kürzere Beratung und stürzen sich plötzlich auf die Reiher, um ihnen mit Gewalt das Zaubertäschchen zu entreißen. Eine wilde Schlacht beginnt. Schließlich ziehen sich die Reiher mit dem gefangenen Storch Michel in der Mitte hinter den Drachen zurück, der die auf's Neue anstürmenden Störche mit einer Wolke glühenden Qualms empfängt. Gänzlich ent-

mutigt ziehen sich die Störche auf den Vordergrund der Bühne zurück, umklappern tröstend den alten Reichsstorch, glätten ihm das arg zerzauste Gefieder und schauen zitternd nach dem Drachen, dessen glühende Augen durch die Dämmerung leuchten. Da reißt plötzlich das schwarze Gewölk am westlichen Himmel, ein Strahl der scheidenden Sonne trifft den Drachen, auf dessen Rücken Hedula sitzend mit dem erhobenen Zaubertäschchen droht. Der Reichsstorch erkennt sie und fällt in Ohnmacht.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Gericht am Sumpf.



Zeit: Nachmittags im Spätfrühling.

Personen: Der König und die Königin mit Hofstaat, ein Herold, ein Gerichtshof, Polizei, Soldaten, der Reichsstorch *mit bereits* bekannten Störchen, Treuhard und ein Schwarm Reiher, Michel als Gefangener, Volk.

Scene: Großer freier Platz, rechts und links von hohen Bäumen begrenzt; links im Vordergrund eine halbrunde Bodenerhebung von 1 m Höhe für den Gerichtshof, überschattet von den langen Ästen einer mächtigen Eiche, die Böschung mit niedrigen Buschwerk bewachsen; vor diesem Platz Bänke für die 14 Angeklagten; rechts im Vordergrund Tribüne für den König und seinen Hofstaat, Dienerschaft 2c. Im Hintergrund dehnt sich der Sumpf, aus welchem von Zeit zu Zeit kleine weiße Gaswölkchen in die Luft steigen, bis zu den waldigen Höhen aus; rechts vor dem Sumpf das Zellengefängnis von Obersumpfingen. Vor der Thüre desselben stehen zwei alte Soldaten Wache. Aus den vergitterten Fenstern sieht man von Zeit zu Zeit einen Storchschnabel oder einen roten Schlapphut herausschauen. Der ganze Platz ist leer; nur links hinter der Eiche am Platze des Gerichtshofs halten sich gut bewaffnete Soldaten versteckt, von denen man hie und da Worte und Geräusch vernimmt. Über dem Ganzen liegt die Beleuchtung eines hübschen Spätfrühlingstags. Ganz im Vordergrund zwei Polizisten im Gespräch. Während der ganzen Handlung spielt ein Haufe Kinder vor dem Gefängnis, verspottet die Posten und die Störche; sobald sich einer sehen läßt, singen die Kinder den bekannten Storchvers:

Storch, Storch Steiner!
So frech wie du ist keiner.
Du beißt die Mama in das Bein
Und willst's dann nicht gewesen sein.
Storch, Storch Steiner!
Du bist der Besten keiner.

I. Polizist (mit dem Kopfe schüttelnd). Ja, Leuthold, ich sage dir noch einmal, die Zeiten haben sich geändert.

II. Polizist. Wir haben uns verändert.

I. Polizist. Du wirst doch nicht leugnen wollen, daß sich alles zum Nachteil verändert hat. Früher, als wir noch jung waren, da konnte die wohllöbliche Polizei nachts schlafen, wie andere ehrliche Leute auch; jetzt hingegen hat man nachts mehr zu thun als am Tage.

II. Polizist. Was sollte bei der allbekannten Schlafsucht unserer Bürger aus Obersumpfingen werden, wenn nicht wenigstens die Polizei einige Stunden der Nacht wach wäre?

I. Polizist. Nun, was ist bei aller Wachsamkeit der Polizei aus Obersumpfingen geworden? Ein ungemütliches Nest, in welches der Reichsstorch Kuckucks Eier legt, aus denen dann die junge Brut gleich flügge auskriecht mit rotem Halstuch und feuerrotem Schlapphut.

II. Polizist. Ja du hast recht. Wer hätte das gedacht von unserem Reichsstorch! Ich kenne ihn seit seiner frühsten Jugend. Er war immer ein lustiger Vogel mit scharfen, listigen Augen; überall vorne dran; immer der König beim Spiel, und Räuber hat er gespielt, Räuber, sage ich dir, so etwas hatte ich nie zuvor gesehen. Solche Kniffe und Schliche, solche ober- und unterschlechtige Schleichwege, solche Hinterthüren, Hinterhalte, nächtliche Überfälle, solch offener Blick bei größter Verschlagenheit, solche Verstellungskunst! Das alles hatte keiner wie er. Als Räuberhauptmann blieb er immer Sieger, und der Arm der irdischen Gerechtigkeit zog den Kürzeren.

I. Polizist. Man sieht daraus wiederum, wie die Jugendfehler auch die Störche verfolgen von der Wiege bis zum Grabe. Wie waren wir beide doch von Jugend an viel besser geartet! Dafür sind wir auch jetzt zwei alte brave Kerle.

II. Polizist. Der Reichsstorch hat zwar einmal gesagt, wir beide werden Amerika nicht entdecken.

I. Polizist. Der Reichsstorch mag für sich selber sorgen und froh sein, wenn er nicht entdeckt wird. Man hört so manchen Vogel pfeifen. Die Geschichte mit den Roten kann ihm noch schwere Stunden machen.

II. Polizist. Da fällt mir ein, daß da hinten ein ganzes Nest voll roter Eidgenossen sitzt.

I. Polizist. So, ein ganzes Nest voll!

II. Polizist. Es ist unerhört, kein Mensch ist seines Lebens sicher. Du kennst doch den reichen Arton dahinten in der Sumpfgasse. Gestern kommt ein Haufe dieser Roten in sein Haus, bindet und knebelt den Alten in seinem Bett, bemächtigte sich der Dienerschaft und zwingt dieselbe unter fortgesetzten Drohungen, ein feines Abendessen aufzutragen, die feinsten Weine vorzusetzen und selbst gehörig mitzutrinken. Diesen Morgen fand einer unserer Leute den Alten fast erstickt und die ganze Gesellschaft total bezecht. (Halblaut ins Ohr) Der Prinz war auch dabei.

I. Polizist. Der Prinz! Ganz unmöglich!

II. Polizist. Jetzt sitzt die ganze Gesellschaft dort hinter Schloß und Riegel und kann sich beim Reichsstorch für die gute Erziehung bedanken, die er ihr angedeihen ließ.

I. Polizist. Auch der Prinz sitzt dort?

II. Polizist. Wo denkst du hin? Der wurde heute vormittag in einem geschlossenen Reisewagen unter militärischer Bedeckung und in Begleitung eines Geistlichen nach dem halb verfallenen Waldschloß Zwinghausen gebracht, wo sein ganzer Hofstaat aus dem alten Kastellan und einer noch älteren Köchin bestehen wird.

I. Polizist. Wir stehen am Ende der Dinge! Ein Prinz! (Lärm vor dem Gefängnis. Ein Haufe Roter bricht plötzlich aus dem Gebüsch hervor, bemächtigt sich der beiden Posten, entreißt dem dabei stehenden Diener den Schlüsselbund und stürmt in das Haus, um die gefangenen Freunde zu befreien. In demselben Augenblicke fallen von der gegenüberliegenden Seite Soldaten aus dem Hinterhalte hervor, verschließen die Thüren und umstellen das ganze Gefängnis. Lärm im Innern. Fanfare wird gehört; Neugierige stürzen auf dem freien Platz im Hintergrund. Die beiden Polizisten verschwinden in der Menge. Fanfare. Der Gerichtshof zieht auf. Das Gefängnis wird geöffnet; die herausstürzenden Roten werden nach kurzer Gegenwehr gefesselt und wieder hinein gebracht. Der Reichsstorch mit seinen 13 Helfern, an Beinen und Flügeln gefesselt, wird unter starker militärischer Bedeckung vorgeführt. Fanfare. Der König mit seinem Hofstaat zieht auf, besteigt mit demselben die Tribüne; Pagen nehmen rechts und links auf den Treppen Platz. Durch Soldaten wird das Publikum in entsprechender Entfernung gehalten.)

Herold (Fanfare.) Im Namen Sr. Majestät unseres gnädigsten Landesherrn von Stadt und Reich Obersumpfingen mache ich bekannt, daß heute der allerhöchste Gerichtshof sein nach

strenger und unparteiischer Untersuchung über den Storchrat von Obersumpfingen gefälltes Urteil zur Kenntnis des Volkes bringen wird. (Der König gibt dem Präsidenten ein Zeichen mit der Hand, anzufangen.)

Präsident. Der Reichsstorch Steiner mit seinen 14 Mitgliedern des Storchrats ist angeklagt eines groben Vertragsbruchs, verübt dadurch, daß seine jährlichen Lieferungen weder in Hinsicht auf Quantität noch in Hinsicht auf Qualität den vertragsmäßigen Pflichten entsprechen. Durch diesen Vertrags- und Vertrauensbruch hat er Zwietracht in den Schoß der Familien gesäet, indem er ohne Berücksichtigung der Stände allen Eltern Kinder von niederer Gesinnung und Charakteranlage brachte und diese minderwertige Ware überdies noch ungerecht verteilte, so daß die armen und einflußlosen Leute zwei- und dreimal mehr belastet wurden, als die Reichen. Durch solche gewissenlose, selbstsüchtige Amtsführung wurde unser Reich schwer geschädigt und in seiner Existenz bedroht, so daß der Gerichtshof nach langer und reiflicher Prüfung beschlossen hat, die im erwähnten Vertrag bereits festgesetzte höchste Strafe zu erkennen.

Unser Urteil lautet:

1) Vernichtung des Vertrags. (Das Urteil wird sofort vollzogen.)

2) Tod durch Feuer für sämtliche Mitglieder des Storchrats. (Große Erregung unter den Frauen; auf dem Gefieder der Störche ist ein fortwährendes Zittern bemerkbar.) Ich richte nun die Frage an den gewesenen Reichsstorch Steiner, ob er sich nicht durch ein offenes Geständnis der Gnade Sr. Majestät des Königs empfehlen will.

Reichsstorch. Ich bin unschuldig und habe nichts zu gestehen.

Präsident. Wer von den übrigen Verurteilten durch ein offenes Geständnis Anspruch auf die königliche Gnade erwerben will, trete vor. (Einer tritt schüchtern vor, ihm folgt ein zweiter 2c. bis sie alle mit Ausnahme des Reichsstorch näher getreten sind; da trifft sie ein drohender Blick des Reichsstorchs, und sogleich treten sie wieder zurück.) Wir sahen soeben einen neuen Beweis von der dämonischen Gewalt, mit welcher der ehemalige Reichsstorch die Mitglieder des Storchrats beeinflußt. Ich frage nunmehr die

Verurteilten, ob sie noch einen Wunsch haben, der leicht und sogleich erfüllt werden kann.

Reichsstorch (tritt vor) Ich bitte ums Wort. (Der König nickt zustimmend. Der Reichsstorch kehrt dem Gerichtshof den Rücken, nimmt halbe Wendung gegen den König und gegen das Volk und beginnt erst mit zitternder Stimme, dann immer kräftiger werdend zu zu reden und dabei fortwährend zu blinzeln.) Sterben wir, so sterben wir unschuldig; aber die Geister unserer Rache werden fortleben zur Qual unserer Mörder Tag und Nacht. Entzündet nur die Scheiterhaufen, verbrennt uns! Die Verbrechen aber, deren ihr uns anklagt, und die Fähigkeit dazu wird eure armselige Flamme nicht erreichen, die wuchern fort unter euch und euren Kindern und werden sich einen neuen Sumpf gründen, wenn ihr den alten trocken legt. In viermal hundert Jahren habt ihr des Feuers nicht genug, um eure Kindeskinder zu verbrennen, die heimlich oder öffentlich dem Sumpfgott ihre Opfer bringen. Dem Sumpf gehört die Zukunft, ich sehe ihn mit Prophetenaugen Ozeane überbrücken, an der Seine, an der schönen blauen Donau, am Tiber und an der Newa, überall Sumpf. Und dort auf der großen Sahara im Norden da schlagen die Wellen des Sumpfes empor und verschlingen die Einfalt und jeden mit reinlichen Händen, der ihnen entgegen sich stemmt, nur den Unreinen, den speien sie wieder empor. Und wer nicht im Sumpfe zu waten versteht, ist verloren. Nur lange Beine, starke Flügel, gewandte Schnäbel bringen Rettung. (feierlich) Seht, der alte Wüstenkönig angeklagt, wie ich, steht vor Gerichte. Vergleicht, ihr Richter, meine Schuld der seinen! Man gönnt den Frosch mir nicht, die fette Kröte, und er verzehrte Herden von Gazellen und manches fette Rind der Staatsdomäne. Doch an der Hand gewandter guter Freunde, die schnabelkundig seinen Raub verteidigen, da wachsen Flügel ihm und aus dem Schlamm, der ihn beinah' erstickte, steigt wie ein Phönix er empor in Ehren und drückt den Schwachen nieder samt dem Recht, das dieser zu vertreten sich erkühnte. Was ist das Recht in viermal hundert Jahren? Ein Wahn im Kopfe kranker Philosophen, und eure sogenannte Tugend wird zum Kinderspott schon in der nächsten Zeit.

Und nun entzündet eure Scheiterhanfen! Nicht länger will ich leben mehr mit euch, die ihr beschränkter seid als

dumme Störche und nicht versteht der Zeiten wahren Geist. Doch mit Verlaub ein Wort noch an die Mütter: Wie hat mein munteres Geklapper euch so manche stille Freude schon bereitet! Habt ihr vergessen jene Augenblicke voll süßen Glücks, als eure Lieblinge, die ich euch freudig in den Schoß gelegt, den ersten Blick zum Mutteraug erhoben? Die Wonne, als der süße Muttername zum erstenmal aus zartem Kindermund erreichte euer lauschend Ohr — vergessen? Wer wird euch künftig solche Wonne spenden, wenn dieser Schnabel ist verstummt für immer? Und wer wird erben eure Tugenden, der Väter Reichtum, ihren stolzen Mut, wenn ihr verzichten müßt auf meine Gaben? Wer soll euch denn in eurem Alter pflegen, und wer die Augen euch, die müden schließen, wenn euch des Lebens letzte Stunde schlägt? Wer soll der Bürger letzten dann begraben, wenn ausgestorben Stadt und Land infolge eines ungerechten Urteils? Von Obersumpfingen ihr Bürger hört mich, ihr Mütter hört mich heut' zum letztenmal: Ein Urteil, das sich gegen euren König und grausam gegen Stadt und Land sich wendet, das ist kein Urteil mehr, ist grasser Wahnsinn. Wollt ihr denn Glück und höchste Lebensfreuden, die Existenz der Stadt und die des Staates bedrohen lassen durch der Richter Wahnsinn? Wo ist der Mut der Männer, ihr Verstand, mit dem sie früher sich vor Schmach bewahrten? Getreten krümmt sich auch der kleinste Wurm; doch ihr, ihr haltet still bei jedem Fußtritt. Ein feiges Volk, das so sich knechten läßt! (Während des letzten Teils der Ansprache wird das Volk immer unruhiger; beim letzten Satz des Redners durchbricht es die Schranken, stürzt sich auf die Richter und den König, halb bittend, halb drohend die Freiheit der Störche verlangend. Im Gefängnis klammern sich die Gefangenen an die Fenstergitter und schreien: Freiheit, Freiheit! Die Königin fällt in Ohnmacht. Die Soldaten halten die andrängende Menge nur mit Mühe zurück und verhindern die Mißhandlung der Richter und die Befreiung der Störche. Plötzlich hört man ein gewaltiges Sausen in der Luft. Auf dem Vordergrund der Bühne erscheint ein mächtiger Schwarm von Reihern, einen Storch in der Mitte, geführt von Treuhardt, der rasch vor den König hintritt und sich tief verneigt. Die Königin kommt zum Bewußtsein; der Lärm verstummt nach und nach; der Reichsstorch läßt trost- und hoffnungslos den Kopf hängen.)

Treuhardt. Gnade, Gnade, großer König für die Unschuld.

Stimmen im Volk. Seht ihr, schuldlos! Hab ich nicht gleich gesagt schuldlos!

König (halblaut für sich) Schuldlos also — schuldlos!

Stimmen aus dem Volk. Ja schuldlos ist er, schuldlos. Drum Gnade, Gnade ihm und Tod für seine Feinde.

Treuhardt. Ja wäre schuldlos er, bedürft er wohl des Königs Gnade nicht.

König. Wer denn? — Von wem sprichst du, mein Fremdling.

Treuhardt. Von diesem hier, dem Storchratsmitglied Michel (Michel verneigt sich tief vor dem König). Verführt von jenem dort, dem Reichsstorch Steiner, hat Böses er gethan an Volk und König. Und jetzt bekennt er und bereut sein Unrecht, und um dasselbe wieder gut zu machen, und um das königliche Haus und Stadt und Land zu retten aus den Händen des Verrats, hat er hierher geführt uns heut zu dir. Verzeih ihm königlicher Herr, verzeih ihm! Und vorbei sind alle deine Sorgen, und neue Tage ungetrübten Glücks und reiner Freude brechen wiederum für dich und deine Unterthanen an.

König. Ihm sei verziehen. Doch nun sprich, wer bist du, der so viel zu versprechen wagt dem König?

Treuhardt. Ich bin vom Mummelsee dein Sorgenbrecher, hierher gesandt von Hedula, der Nixe, den Schaden gut zu machen, den jener deinem Reiche zugefügt.

König (für sich) Hedula! der Name klingt mir in dem Ohr seit meiner Kindheit Tagen, und nie trat er mir auf die Lippe. (laut) Hedula? sagst du nicht Hedula?

Treuhardt. Hedula, die Nixe aller Nixen, sie steht am Mummelsee in höchsten Ehren; die Könige und Kaiser dieser Welt, die Fürsten, Prinzen und Prinzessinnen erblühen unter ihrer treuen Hut. Auch du, mein König, lagst an ihrer Brust, empfingest eines Kaisers Geist und Mut, und warst bestimmt für eine Kaiserkrone. Daß deine Thatkraft und dein kühnes Wollen, nicht Millionen Unterthanen lenkt und glücklich macht in Nord und Süd die Völker, daß du nicht hälst in deiner starken Hand Europas Frieden, ist nicht deine Schuld. Dort steht er, der dich durch Vertrauensbruch des Kaiserthrones beraubt und seiner Ehren. (Große Erregung.) Von Hedula bin ich gesandt zu dir, zu rächen den Verrat an jenem Heuchler und anzuklagen heut' den Ränkeschmied des Hochverrats und

auch der Zauberei und mit ihm seine treuen Helfershelfer. (Michel reicht ihm das Zaubertäschchen.) Hier halt ich die Beweise in der Hand, daß er mit Zauberei und mit des Teufels Kunst (das Volk bekreuzt sich) sich einschlich in des Volkes Herzen, um zu vernichten den gesunden Sinn des Volkes, zu lockern die Gesetze der Moral, die Liebe auszulöschen zwischen Volk und König, zu säen Zwietracht zwischen Mann und Frau, zu hetzen Bürger gegen Bürger, damit er ungestört am Sumpfe schmausen könne. Der Freund von jedermann, Genosse jeglicher Partei, erschlich er sich in allerlei Verkleidung und mit Verstellungskunst Vertrauen überall. In Straßburg bei Chamäleon, dem größten Zaub'rer unsrer Zeit, da gingen jene saub'ren Herren in die Lehre. Seht hier! (Entnimmt dem Täschchen ein ein großes rothes Plakat, läßt es dem Präsidenten reichen, der es vom Sekretär vorlesen läßt.)

Donnerstag, den 17. Juli 1471, nachmittags 5 Uhr.
Die Kunst, sein Glück zu machen.
Großer sensationeller Vortrag
im großen Hörsaal der Universität zu Straßburg
von Professor Chamäleon.

Gründliche Anleitung wird vom Herrn Professor selbst täglich zwischen 9 und 12 Uhr vormittags am großen Teufelsgraben Nr. 13 erteilt.

Treuhardt. Der ganze Storchrat von Obersumpfingen war nach Straßburg gereist, anstatt an den Mummelsee und hat dort die Vorlesungen Chamäleons gehört, anstatt seine Vertragsbedingungen redlich zu erfüllen. Sie alle haben dort ihre Seelen dem Teufel verschrieben und noch außerdem große Geldsummen an Chamäleon bezahlt. (Zeichen größter Entrüstung im Volk.) Sie alle haben reichlich Nutzen aus der Teufelskunst gezogen; am meisten wohl der Reichsstorch, der nicht blos über den Storchrat, sondern über ganz Obersumpfingen mit teuflischer Gewalt herrschte. Dieser (auf Michel zeigend) steht allein noch da mit reinen Händen. Hier ist sein ganzer Vorrat noch an Teufelspillen. Auch hat er sich bereit erklärt vor König und dem Volke zu gestehen Wort für Wort, was ihm bekannt geworden von der Zauberei.

(Der König fordert Michel durch Handbewegung zum Sprechen auf.)

Michel. Es war im Schwarzwald dort vor zwanzig

Jahren ungefähr, an einem Kreuzweg, wo gegen Sonnenuntergang die Straße abzweigt hin nach Appenweier, als wir an einem kleinen Sumpf zum Mahle niedersaßen. Und dort fand unser Reichsstorch jenen Zettel von Chamäleon. Auf seinen Rat verließen wir die Straße nach dem Mummelsee und waren bald beim Wundermann in Straßburg. Ich seh ihn noch, den alten Herrn, im Geiste vor mir stehen. Der Hörsaal war gefüllt bis auf den letzten Platz. Kein Apfel konnt' zur Erde fallen. Da stand Chamäleon in Schwarz; die Winkel seines breiten Mundes hingen schlaff herab; zum Himmel war der Blick des feuchten Auges gerichtet. Andächtig murmelnd fing er an zu reden, doch bald erhob die Stimme sich zum Donnerrollen, daß zitternd jeder Sünder sich bekehrte und die Verzeihung des Gewaltigen erflehte. Kein Mensch, ein Gott schien er zu sein, der zürnend zwar, doch gnädig auf die Menschheit niederschaute. Nun kam die Zauberei. Ich stand nicht weit davon, sah deutlich seiner Hände Spiel. Ein schwarzes Täschchen öffnet er; entnimmt ihm sieben Pillen, nicht zu schwer, und wirft sie langsam in ein Wasserglas, deß Inhalt er gemächlich nun verschluckt. Da ging ein Rauschen durch den Saal. Chamäleon stand plötzlich da in Violett, und das verlor sich bald in Schwarz, in Blau, in Grün, in Gelb, in alle Landesfarben und Parteischattierungen, — und seinem Farbenschmuck entsprach aufs Haar der Inhalt seiner Reden, bis endlich er nach einer halben Stunde dastand in feuerroter Blouse, mit rotem Bart und blutigrotem Schlapphut. Verschwunden war der feuchte fromme Glanz der matten Augen, die stechend jetzt und drohend in tiefer Höhlung rollten, und statt der Glaubensthräne sprühten Blitze dort voll Haß und Mord, voll Gift und schwarzer Galle. Das war kein Mensch mehr, war ein roter Teufel, der mit verdorrter Zunge der Menschheit Ende prophezeite und predigte den Mord, den Totschlag, die Vernichtung, die Rache der Enterbten. In dieser Tonart tobt er eine ganze Weile, bis seiner Stimme wütendes Gepolter in einem heis'ren Gurgelton erstickte. Mit Hand und Füßen sah man ihn noch reden und mit der Mienen ausdrucksvollem Spiel, dann fielen schlaff herab die Züge, die Arme sanken nieder, es neigte sich das Haupt der Schlapphut fiel, mit ihm der ganze rote Plunder und vor uns stand Chamäleon, der große Meister der Verstellungskunst und

Lehrer der Gesinnungslumperei, der in sich ein't die Charaktere aller Nationen und den Parteigeist aller Parlamente. (Während der Rede Michels gespannte Aufmerksamkeit, Entrüstung bei Volk und König. Michel fährt im gewöhnlichen Gesprächston fort zu erzählen.)

Michel. Nach der Vorlesung ließ der Professor diese schriftliche Anleitung verteilen und bekannt machen, daß jeder sich durch ein achtnächtiges Studium in den Geist der neuen Kunst versenken, und wenn er weitere Fortschritte in der Kunst der Künste zu machen beabsichtige, den Unterricht des Professors Chamäleon besuchen müsse. (Die Anleitung wird dem Präsidenten und mit Zustimmung des Königs dem Sekretär zum Vorlesen vorgelegt.)

Sekretär (liest) Sei aller Welt Freund! und du verstehst die Kunst dein Glück zu machen. Wie einfach! Wenn nur die Kunst, aller Welt Freund zu sein, nicht ebenso schwer wäre als die, sein Glück zu machen. Was ist Glück? Obgleich jeder vom Glück eine andere Vorstellung hat, so steht doch so viel fest, Glück ist Genuß, so verschieden auch die Arten des Genusses sind. Wer im Sumpfe das Fröschlein schmauset oder im Palast die Auster schluckt, genießt und ist glücklich im Genuß. Alle Güter der Welt, welche die Dauer des Genusses ganz oder auch nur teilweise garantieren, sind begehrens- und erstrebenswert. Der Weg zu diesen Gütern ist ebenso verschieden wie der Genuß. Es giebt viele allgemein bekannte lange Wege zum Glück, aber der kürzeste und bequemste Weg ist mein Geheimniß. Die mühevolle Arbeit, die hungernde Rechtschaffenheit, die nüchterne Berufstreue, das sind wohl auch Wege zum Glück, aber sie sind so weit und beschwerlich, daß gar mancher stirbt, ehe er das Ziel erreicht, und mancher erreicht es erst in einem Alter, in dem er nichts mehr genießen kann. Wer den von mir entdeckten neuen kurzen Glücksweg betreten will, muß so viel Mut haben, zu brechen mit allen Vorurteilen der Geburt, des Standes, der Erziehung, mit einer alten fadenscheinigen Moral, mit den abgenützten Ehrbegriff der Gegenwart. Er muß sich erkennen lernen, als höchstes Wesen, dem alle andern dienstbar werden müssen; die Selbsterhaltung ist die einzige Pflicht der neuen Moral. Der Kampf ums Dasein ist Notwehr, welcher alle Mittel und Waffen erlaubt sind. Jede Partei, jede Gesellschaft, hat ihr Gutes,

wie jeder Stand, jeder einzelne Mensch sogar sein Gutes hat. Willst du dir aber das Gute derselben dienstbar machen, so mußt du die Kunst erlernen, jedermanns Freund zu sein. Wie leicht scheint das, und doch wie schwer ist's, wenn du nicht hundert Masken zur Verfügung hast und im Besitz der Umgangsformen aller Stände bist, ihre Sprache sprichst, ihre Ansicht teilst und ihre Bildung. Zehn Menschenleben reichen nicht, sich solche Fertigkeiten zu erwerben. Doch was unmöglich dir erscheint und unerreichbar, erlangst du mühelos durch Zauberei; drum nimm zu dieser deine Zuflucht! Wer den Mut hat, die Brücke hinter sich abzubrechen, herauszutreten aus dem lächerlichen Bann mittelmäßiger Spießbürgerlichkeit, wer, ohne sich umzuschauen, vorwärts schreiten will auf der Bahn einer neuen Moral, der kann das Glück an seine Fersen heften, wenn er seine lumpige Seele dem Teufel verschreibt. Näheres nachzulesen in den Werken Chamäleons:

„Die Freundschaft ein leerer Wahn," Straßburg b. Bauernfeind, 1770; „das Unmoralische in der Moral der Gegenwart," Paris, Malmoral 1768. „Gesinnungslumperei ein neuer Ehrbegriff", eben daselbst. — Der erste Schritt auf dem Wege zum Glück ist, zu meinen scheinen, was der große Haufe meint. Dadurch gewinnt man Freunde und Vertrauen d. h. Macht und Einfluß, aus denen man den Weg zum Glück sich pflastert. Der zweite Schritt ist die Befolgung des guten Rats: Laß dir nicht in die Karten schauen! Niemand besitze dein Vertrauen, selbst jene nicht, die du als Freund und Bruder an dein Herz zu drücken für klug und nützlich findest. Daß du das Deine suchest, deinen Vorteil, ist natürlich; doch klug und weise ist es, so zu scheinen, als opferst du dem Allgemeinwohl deine Kräfte. Steht einer deinem Glück im Weg, so werde sein intimster Freund und Bruder, damit du leicht und ungestraft den Fußtritt ihm versetzen kannst, der dich von ihm befreit; doch laß dir's schriftlich geben, daß er dein bester Freund noch heute ist, damit du den Verdacht bekämpfen kannst, der sich erheben könnte gegen dich. Stehst du auf dieser hohen Stufe der Moral, dann nimm getrost von meinen Zauberpillen. Es wird sich deiner Wünsche höchste Zahl im Handumdreh'n mit Sicherheit erfüllen. Hokus, Pokus, Besenstiel! Wer wenig wagt, gewinnt nicht viel! (Zeichen der Entrüstung überall, nur die

leichtsinnige Jugend scheint unempfindlich, versucht jeden Augenblick ihre wilden Spiele fortzusetzen und ist nur mit Gewalt ruhig zu halten. Der König winkt dem Michel in seinem Bericht fortzufahren.)

Michel. Wir alle waren entsetzt über den Inhalt dieser Anleitung und würden keinen weiteren Schritt zu thun gewagt haben; aber der Reichsstorch wußte unsere Bedenken zu entkräften, und so kamen wir in den Besitz der Zaubermittel, die hier noch unberührt in diesem Täschchen liegen. (Er reicht es dem Präsidenten; der sieht etwas ängstlich hinein, reicht es den sämtlichen Mitgliedern des Gerichtshofs. Zeichen der Angst und Erwartung in allen Mienen. Der Sekretär bekommt es zuletzt in die Hand, schaut genau prüfend hinein und liest:)

Sekretär. Ultramontan, Centrum, Reichspartei, National-liberal, Freisinnig, Demokrat, Sozial, Anarchist, Nihilist, Kleriker, Agrarier, Lehrstand, Wehrstand, Handwerker, Adel, Bayer, Preuße, Schwabe, Sachse 2c.

Michel. Wer eine dieser Pillen nahm, wurde nach wenigen Augenblicken innerlich und äußerlich so vollständig verwandelt, daß er z. B. als Ultramontaner Bayer oder als preußischer Sozialist von reinstem Wasser gelten und von den echten gar nicht unterschieden werden konnte. (Die Königin sagt König etwas ins Ohr.)

König. Und unser Kronprinz?

Treuhardt. Kam von der roten Insel, wie alle andern auch seit 20 Jahren. (Die Königin bedeckt das Gesicht mit den Händen und weint. Größte Entrüstung im Volk. Die Mütter betrachten mißtrauisch ihre Kleinen.)

König. Hör' ich recht, der Prinz, den wir mit Lieb und Treu und königlichen Ehren erzogen, war kein Prinz?

Treuhardt. Du sagst es.

König. Das ist Hochverrat! Nun kenn ich keine Gnade mehr; noch heute sterbe der Verräter!

Reichsstorch. Es war Beschluß des Storchrats; ich fügte mich der Mehrheit, wie es Brauch ist auch bei Störchen, doch hab' ich nicht dafür gestimmt.

Mantschoo. Pfui, wie gesinnungslumpig! Du hast dem Antragsteller freundlich zugenickt; da stimmten alle zu, nur du allein erhobst den Schnabel nicht. Ein Wort von dir dagegen, und alles war auf deiner Seite. Du, du allein bist schuld an deinem und an unserm Unglück. (Alle Störche klappern leiden-

schaftlich auf ihn ein. Rufe im Volk: Schurke, Verräter rc. Das Volk will sich auf ihn stürzen, wird vom Militär zurückgehalten.)

König (laut.) Führt die Gefangenen ab, bereitet sie zum Tode. Noch eh' die Sonne scheidet, sei vollstreckt das Todesurteil. (Unter Flüchen und Verwünschungen werden die Gefangenen ins Gefängnis zurückgeführt, verfolgt vom Volk.)

Treuhardt. Ich teile den gerechten Zorn des Königs, und schwer wird mir's den Auftrag auszurichten, mit dem mich Hedula hierher gesendet.

König (sichtlich beruhigt durch den Namen Hedula.) Was Hedula mir sagen läßt, ist gut; du sollst kein Wort verschweigen, sprich!

Treuhardt. Sie läßt durch mich dir sagen: begehe keinen Mord! Du machst dadurch zu Märtyrern die falsche Brut und trübst dein Leben dir und deinen Schlaf. Die schwerste Strafe sei, daß sie ihr lumpig Leben zur eignen Last entehrt nun weiter schleppen. Damit sie keinen Schaden weiter stiften, laß strafen sie an dem, womit sie sich versündigt: laß deinen Leibchirurgen der Störche Schnäbel kürzen, damit beendet sei in deinem Reich für immer die Phrasendrescherei der Hab- und Selbstsucht, und ordnen an, daß an der Trockenlegung des Stadtsumpfs schaffen müssen früh und spät der Storch und seine ganze falsche Sippe. Und jene Scheiterhaufen laßt entzünden, den Zauber zu vernichten, dem du nur allzulange unterworfen warst.

König. Es sei, wie Hedula es wünscht. (Giebt mit der Hand das Zeichen, daß der Scheiterhaufen entzündet werde. Ein Diener bringt die 14 schwarzen Täschchen aus dem Gefängnis und legt sie auf den Gerichtstisch. Sobald das Feuer brennt, begiebt sich der Gerichtshof an den Scheiterhaufen und der Präsident, dem man ein Täschchen nach dem andern reicht, wirft sie ins Feuer, welches jedesmal hoch auflodert. Eine mächtige Feuersäule steigt empor, als Michels Täschchen zuletzt in die Flammen geworfen wird. Die Kinder, die eben noch wild um den Scheiterhaufen getanzt, verstummen, zerstreuen sich, suchen ihre Eltern auf und scheinen plötzlich ganz umgewandelt. Alles atmet erleichtert auf.)

Treuhardt. Der Zauber ist gewichen, gebrochen ist der Bann, der Fürst und Volk so lang bedrückte, der Völker-Frühling kehrt zurück, schon fühl' ich seinen Hauch, mit dem er bricht der Selbstsucht starres Eis. Und vor ihm her zieh'n seine treuen Boten: die alte Lieb' und Treu', die Wahrheit, Freund-

schaft und Rechtschaffenheit, das alte Recht nnd die Gerechtigkeit, Gemeinsinn und Humanität. Der Egoismus flieht, die Zwietracht an der Seite, gefolgt von Haß und Neid, und laut von Jung und Alt begrüßet, zieht der Frühling ein und streut mit beiden Händen Frieden aus und spendet Reich und Arm des Glückes höchste Krone, die Zufriedenheit. (Große Versöhnungsscene zwischen König und Volk, Eltern und Kindern, Hoch und Niedrig; Hoch auf den König, Treuhardt und Hedula.)

König (halblaut.) O Hedula, o Hedula! An diesem Friedenswerk erkenn ich deinen Geist. (laut) Nimm Sorgenbrecher Treuhardt, meinen Dank für dich und Hedula entgegen und sei versichert tausendmal, daß dieser Tag der schönste meines Lebens war. (Jubel im Volk; Bravorufe.)

Treuhardt. Zur Hälfte ist mein Auftrag erst beendet. Laß, hoher König, nun vollzieh'n das Urteil Hedulas an den Verrätern; dann laß zusammen rufen mit Trompetenschall die ganze Stadt, daß alles Volk aus meinem Mund vernehme, wie jetzt und immerdar die frohe Kinderwelt gesund und frisch euch soll bescheeret werden. (Der Zwischenvorhang fällt während des letzten Satzes. Man hört Trompetensignale; Treuhardt mit seinen Reihern nimmt Aufstellung auf dem Platz der Richter, die aus dem Gefängnis herauskommen. Nach einer kleinen Weile hebt sich der Vorhang. Die Menschen drängen sich von allen Seiten auf die Bühne. Im Hintergrund am Sumpf sieht man zwei Karren mit je 6 schnabellosen Störchen bespannt, je ein Storch dient als Kutscher. Der eine Karren ist mit Sumpfboden beladen und scheint sich langsam zu bewegen, der andere wird beladen von kleinen Bürschchen mit roten Halstüchern und Schlapphüten. Fanfare ertönt.)

Herold. Im Namen und Auftrag Sr. Majestät des Königs thun wir hiermit allem Volk von Obersumpfingen kund und zu wissen, daß der Reichsstorch Steiner mit seinen Helfershelfern der Untreue im Amt, des Landes- und des Hochverrats für schuldig befunden und zum Tode verurteilt wurde. Infolge mächtiger Fürsprache wurde das Todesurteil durch königl. Gnade in Verbannung aus der Stadt, lebenslängliche Zwangsarbeit am Stadtsumpf und Ehrverlust für alle Zeiten umgewandelt. Zugleich wurde verfügt, daß alle Einwohner von Obersumpfingen, welche sich den Landesgesetzen nicht fügen und sich der Achtung der Bürgerschaft und der Liebe des Landesvaters unwürdig erweisen, ohne Ausnahme zur Arbeit an der Austrocknung des Stadtsumpfes verurteilt werden. Die Bürger-

schaft wird angehalten, die von den Störchen in den letzten Jahren gelieferte leichte Ware mit ganz besonderer Liebe und Sorgfalt zu pflegen, damit sie kein Vorwurf treffe, wenn des Gesetzes Strenge gegen Mißratene in Anwendung kommen muß. Die Verträge mit dem Reichsstorch sind vernichtet, der Storchrat ist für alle Zeiten aufgelöst, und die Bürger und die Bürgerinnen, die mit den Verurteilten von heute ab noch weiter verkehren, verfallen der Strenge des Gesetzes, wie alle diejenigen, welche sich aus selbstsüchtigen Gründen der Kindererziehung entschlagen. So verordnet im Mai 1792.

Das königl. Ministerium.

(Fanfare. Herold fährt fort.) Im Namen Sr. Majestät mache ich weiter bekannt, daß jedermann fein säuberlich achtgeben soll, damit kein Wörtlein verloren gehe von dem, was jetzt der hohe Gesandte der gütigen Nixe Hedula am Mummelsee euch mitzuteilen hat. (Fanfare. Das Volk drängt sich dicht heran.)

Treuhardt. Seid fröhlich heut, und jauchzet Jung und Alt! Seid dankbar eurem Könige und seiner hohen Gönnerin am Mummelsee, der Nixe Hedula, die mich gesandt, damit ich euch befreie von dem Alp, der nun schon 20 Jahre euch belastet und euch moralisch zu versumpfen droht. Zerbrochen ist des Dämons Allgewalt, dort büßt er schandbeladen seine Schuld.

Doch sprecht, was soll das sein, statt Freude sehe ich Traurigkeit in allen euren Mienen? Doch halt! ich hab's, ihr denkt der Zukunft jetzt, ihr denkt der Freuden, die der Storch euch brachte, der lieben Kleinen.

Damit, ihr Lieben, hat es keine Not; vergeßt nur, was der Storch euch einst gewesen, und zweifach glücklich sollt ihr alle werden, und dankbar lächelnd werdet euren Kleinen ihr erzählen die Mähr vom Storch, der kleine Kinder bringt. Ich selbst will heut den Weg euch zeigen, wo ihr die schönsten Menschenblumen findet, mit denen ihr den Garten eurer Liebe nach Herzenswunsch und eigner Wahl euch schmücken könnt. Es will euch Hedula fortan beglücken mit teuren Liebespfändern, gemäß dem Stande und der Liebeskraft der Eltern. Doch läßt sie allen sagen, daß niemand zu ihr komme, deß Herz nicht voll von reiner Liebe sei.

Denn Kinder seien keine Ware, mit der man Handel treibt, wie einst die Störche; kostbare Perlen sind's für die

wir Rechenschaft ablegen müssen vor dem höchsten Richter, die uns'rer Lieb und Pflege anvertraut, gehütet werden müssen mit Treu' und Sorge, damit sie nicht mißraten, nicht verloren gehen.

Bevor ihr euch entschließet, mir zu folgen, prüft, ob ihr die rechte Liebe auch besitzt, die, durch Vernunft und Glauben abgeklärt, dem milden Strahl der lieben Sonne gleicht; denn was der Strahl der Sonne für die Blumen, das ist verständ'ge Liebe für das Kind. Wie Mittagsglut den zarten Keim versenget, so tödet falsche Lieb' im Kinderherzen die Keime für das Schöne, Wahre, Gute. Wer unter allen Blumen auf der Erde die Kinderaugen für die schönsten hält, der schließe sich der großen Wallfahrt an zur Nixe Hedula im Mummelsee, wo tausendfältig blüht die Menschenblume. Nehmt selbst, was eurem Herzen wohl behagt; das Liebste, Schönste wählt getrost euch aus; denn unerschöpflich, wie des See's Reichtum, ist auch die reine Liebe Hedulas. Wißt ihr den Weg einmal, dann mögt allein ihr kommen, so oft das Herz euch führt znm Mummelsee; doch heute muß ich euer Führer sein. Macht reisefertig euch zur Wallfahrt jetzt, derweil ich Abschied nehm' von eurem König.

(Lauter Jubel im Volk; Hüteschwenken, Hochrufen auf den König, Treuhardt und Hedula. Der König und die Königin steigen von der Tribüne herab; der Teil des Volkes, der an der Wallfahrt teilnehmen will, zieht mit Michel und den Reihern ab. Kinder und halbwüchsige Mädchen, die sich auch ein Brüderchen oder Schwesterchen holen wollen, werden von Eltern und Geschwistern zurückgehalten. Während der König mit Treuhardt spricht, sieht man, wie die Hofdamen dem Zug sehnsüchtig nachsehen und lebhaft auf die Königin einsprechen, die sich dann mit flehenden Blicken an den König wendet und dabei mit der Hand nach den Abziehenden deutet.)

König. (Zur Königin.) Ich kenn' die Sprache deiner treuen Augen; die reine Liebe deines frommen Herzens, die Kindes Undank nicht ertöten konnte.

Was du auch bitten mögest, sei gewährt; denn heute bin zum Geben ich gestimmt vom Glück, das mich so reichlich heimgesucht, daß meiner Hand der Zügel schier entsinkt, mit dem ich Völker zu regieren pflege. Nicht ich regiere mehr, so will mir's scheinen; die Liebe ist's, die heut die Zügel führt und

(langsam und ernst jedes Wort betonend) — führen soll in alle Ewigkeit zum Heil der Fürsten und zum Wohl des Volkes.

Daß Störche Kinder brachten wird zur Sage, noch ehe hundert Jahre geh'n ins Land. O, möchte doch der Sumpf mit Schlangen, Kröten, Störchen und dem Gelichter, das im Dunkeln schleicht und kriechend seiner Selbstsucht fröhnt, das Volk bethört und Zwietracht sät, — ein böser Traum nur sein, ein Ammenmärchen!

(Unter dem Jubel des Volkes: auf zur Wallfahrt nach dem Mummelsee, zu Hedula, zum Mummelsee! ziehen König und Königin, begleitet vom Reiher und dem Hofstaat, ab. Der Vorhang fällt; die Jubelrufe des Volkes verlieren sich langsam.)

Monitor, E.

Der Reichsstorch von Obersumpfingen oder die Wallfahrt nach dem Mummelsee
Märchen in 5 Akten. Vergnüglich und lehrsam zu lesen für Bürger und Bauern.
Für d. lieben Großen von E. Monitor

Nürnberg 1893